

Charlottes Blick 13 - Red Heaven

(eine Geschichte basierend auf dem Charakter ‚Vickie‘ der TV-Serie ‚Haven‘ von 2010-2015)

Autor: Marc Meidlinger, 2026

Eine neue Droge überschwemmt den Campus der Universität von British Columbia und findet viele Abnehmer. Woher die Pillen stammen, und wer sie herstellt, liegt im Dunkeln. Die Polizei kommt nicht weiter, und so wird Charlotte engagiert, um undercover zu ermitteln. Doch nicht nur die Privatdetektivin versucht, die Drogenküche aufzuspüren. Bald schon sieht sie sich einer lebensbedrohlichen Situation in luftiger Höhe gegenüber.

„Es tut mir leid, Miss Bernstedt“, sagte Mr Theobald, „dass ich Ihnen nur so wenige Informationen geben kann. Aber das ist unglücklicherweise alles, was Campus Security und Police Department in diesem Fall herausgefunden haben.“

In einer verlegen wirkenden Geste schob er das schwarze Namensschild mit dem silbern glitzernden Aufdruck seiner Stellung, ‚Dean of UBC, Vancouver‘, ein Stück zur Seite. Die Wanduhr hinter dem Leiter der Universität von British Columbia schlug in diesem Moment 2 p.m. Im großzügig dimensionierten und mit viel dunklem Holz edel eingerichteten Büro war es angenehm kühl im Vergleich zu den fast schon tropischen Temperaturen im Freien. Ein großer Deckenventilator drehte langsam seine Runden.

Charlotte nippte an der Erfrischung, welche die Sekretärin kurz nach ihrer Ankunft hereingebracht hatte. „Aber es gibt immerhin eine erste Spur, wo das Drogenproblem auf dem Campus seinen Ursprung haben könnte - die Studentenverbindungen“, stellte sie den wichtigsten Punkt heraus. Charlotte registrierte, wie der Dean beim Wort ‚Drogenproblem‘ zusammenzuckte, ging aber nicht darauf ein. Negative Presse würde, wenn ihre Ermittlungen keinen Erfolg zeigten, das geringste Problem sein, mit dem sich Theobald würde herumschlagen müssen.

Ein Plan hatte sich während des Gesprächs in Charlottes Verstand geformt. „Ich benötige eine Liste aller studentischen Verbindungen, dazu die Pläne der entsprechenden Gebäude sowie eine Aufstellung der Servicekräfte, die in diesen Häusern eingesetzt werden.“

Theobald räusperte sich. Sein Blick drückte Unverständnis aus. „Wozu Gebäudepläne und Putzkolonnen?“

„Routinevorgehen“, gab Charlotte kurz angebunden zurück. Sie wollte ihrem Auftraggeber nicht zuviel über ihr Vorgehen verraten, wusste sie doch nicht, inwieweit der Dean in die Drogengeschäfte, die es nachweislich auf dem Campus gab, involviert war. Vielleicht handelte er ja mit ihrer Beauftragung nach der Devise, dass Angriff die beste Verteidigung sei.

„Nun gut“, stimmte Theobald zu. „Ich kann Ihnen aber nur die Liste der Reinigungsfirmen geben, welche die Universität beauftragt. Jede Verbindung kann selbstverständlich privat andere Firmen einsetzen, wenn sie sich nicht auf unsere Vermittlung verlassen möchte.“

„Das ist für den Anfang völlig ausreichend.“

„Meine Sekretärin wird alles zusammenstellen. Ich lasse sie Ihnen per Kurier zukommen. Bis wann erwarten Sie die Unterlagen?“

„Möglichst sofort.“

Dean Theobald erhob sich.

Auch Charlotte stand aus dem Ledersessel in der Besucherecke auf und strich ihr in dezentem Grau gehaltenes Businesskostüm glatt. Sie setzte die Brille ab und ließ sie an der Schnur um den Hals baumeln. Zusammen mit der eleganten Hochsteckfrisur und dem Make-up, das sie etwas älter wirken ließ, machte sie ganz den Eindruck einer Lehrbeauftragten, die an einem Institut beschäftigt war. Theobald hatte gebeten, dass das Treffen zwischen ihm und der Privatdetektivin nach außen den Anschein eines Kennenlerngesprächs für eine sich zukünftig ergebende Möglichkeit einer Lehrtätigkeit erwecken sollte. Er hatte jegliches Aufsehen vermeiden und dem Flurfunk keine Nahrung geben wollen, und so stand im Terminkalender seiner Sekretärin nur: 'Bernstedt, MBA, PhD Global Economics, Erstgespräch.'

Der Dean öffnete die gepolsterte Bürotür und sagte so laut, dass es die Sekretärin im Vorzimmer hören musste: „Miss Bernstedt, Sie hören von uns. Es war ein sehr informatives, konstruktives Gespräch. Mit Ihrer Qualifikation wären sie eine willkommene Bereicherung für unsere Universität.“

„Auf Wiedersehen, Mr Theobald“, erwiderte Charlotte und ging an dem Mann vorbei. Sie nickte der Sekretärin freundlich zu und hörte noch, wie Theobald die Anweisung erteilte, einige Listen zusammenzustellen, die er für ein administratives Konzept benötigte.

Charlotte verließ das Hauptverwaltungsgebäude und trat ins Freie, wo zwei mächtige Säulen das Vordach trugen. Die heiße Luft, die ihr entgegenfloss, wirkte fast wie eine Wand. Nach einem Blick auf die Armbanduhr schlug die Privatdetektivin, obwohl es noch etwas zu früh für ihre zweite Verabredung auf dem Campus war, den Weg zum Studentencafé ein.

Julia Loeb, die angehende Journalistin, die Charlotte nach der

Flugzeugentführung kennengelernt hatte, und mit der sie eine lockere Freundschaft verband, war noch nirgends auszumachen. So nahm sich Charlotte einen Tee und ein Stück Apfelkuchen von der Selbstbedienungstheke, zahlte den Preis für Gäste und setzte sich an einen der runden Tische im Außenbereich, von wo aus sie einen guten Blick auf die vorbeiströmenden Studentenmassen besaß.

Während sie wartete, ließ sie Revue passieren, was sie zu ihrem neuen Auftrag erfahren hatte. Viel war es wirklich nicht.

Vor ein paar Wochen war auf dem Campus das erste Mal eine neue Pille mit dem Namen Blue Heaven aufgetaucht. Der Flurfunk sprach von unvergesslichen Trips und sensationellen Glücksgefühlen. War der Trip vorbei, blieben angeblich keine Nachwirkungen. Campus Security hatte sich des Falls angenommen und ein paar der Pillen ergattert, war den eigentlichen Hintermännern aber nicht nähergekommen. Auch die Polizei hatte, außer der Verhaftung einiger Kleindealer, nichts erreichen können. Die Quelle schien ein eher kleines Labor zu sein. Zumindest legten das die chemischen Analysen der Polizei nahe, die beim Vergleich mehrerer Pillen der künstlichen Droge recht hohe Schwankungen im Gehalt der Inhaltsstoffe festgestellt hatte. Ein Großlabor, vielleicht sogar mit maschineller Hilfe, würde stabilere Chargen erzeugen.

Aber es gab Gerüchte, dass eine der Verbindungen auf dem Campus ihre Finger im Spiel hatte. Und dort wollte Charlotte mit ihren Nachforschungen ansetzen.

„Hi, Charlotte!“, rief plötzlich eine junge Mädchenstimme. Rennende Schritte erklangen, und kurz darauf ließ sich Julia, die 19-jährige Studentin aus Cheesapeak, der Privatdetektivin gegenüber nieder. Ihren Rucksack warf sie unter den Tisch, schob mit einem Tritt nach und stieß seufzend die Luft aus.

„Hi, Julia. Stressiger Tag?“

„Kannst du wohl sagen. Dieser ganze rechtliche Kram interessiert mich so überhaupt nicht.“ Sie strich sich die langen, blonden Haare in den Nacken und schloss für einen Moment die Augen. „Na, ich hole mir mal was zur Stärkung.“

Nachdem Julia sich mit Kaffee und Croissant versorgt hatte, unterhielten sich die Freundinnen über alles Mögliche, bevor Charlotte auf das eigentliche Thema des Treffens zu sprechen kam.

„Sag mal, Julia, was weißt du über Blue Heaven?“

Julia grinste. „Dachte ich es mir doch. Du in einem Businessoutfit, das muss man gesehen haben. Das passt so gar nicht zu dir. Du bist mehr der sportliche Typ.“

„Lenk nicht ab!“, unterbrach Charlotte und grinste zurück. Ihr war natürlich klar, dass die Reporterin Lunte riechen würde. Ein unverdächtiges Aushorchen war

deshalb gar nicht der Plan gewesen. „Also, was hört man so auf Studentenebene?“

„Das Übliche. Tolles Zeug, total ungefährlich. Ein paar schwärmen regelrecht davon.“

„Von wem stammen die Pillen?“

Julia hob die Schultern und biss das andere Ende des Croissants ab. „Das weiß niemand. Man muss jemanden kennen, der jemanden kennt, und so weiter. Flüsterpropaganda eben. Ich selbst bin an die Dinger noch nicht ran gekommen. Wer immer es verkauft, ist sehr vorsichtig bei Neukunden.“

Charlotte gab ein weiteres Stück Zucker in ihren Tee und rührte um. „Kennst du jemanden, der es genommen hat?“

„Warum willst du das wissen? Hast du einen neuen Auftrag?“ Ohne auf eine Erwiderung zu warten, beantwortete sie sich die Frage selbst. „Klar hast du. Also, von wem? Deinem Kommissarfreund?“

„Kein Kommentar. Nun?“

„Nee, ich kenne niemanden direkt. Nur allgemeines Gerede. Aber die Polizei hat ein paar Leute festgenommen. Vielleicht hilft dir das weiter?“

Charlotte schüttelte den Kopf. „Alles, was die Kleindealer wissen, wird die Polizei schon aus ihnen rausgeholt und es ausgewertet haben. Da kam jedenfalls nichts raus.“

„Nun“, fuhr Julia nach kurzem Nachdenken fort, „es gibt da ganz vage Gerüchte, aber das ist alles andere als sicher. Aber man munkelt, dass es auf Partys in manchen Verbindungshäusern demnächst eine Sensation geben soll.“

„Hm, das ist sehr unspezifisch. Weißt du wo?“

Julia verneinte und schob den Teller von sich. „Eine der älteren Verbindungen. Das ist alles, was ich bis jetzt weiß.“

Charlotte horchte auf. „Bis jetzt? Bist du an einer Story dran?“

Julia grinste verschmitzt. „Ich zitiere: ‚Kein Kommentar.‘“

Lebhaft unterhielten sie sich noch eine weitere halbe Stunde, dann verabredeten sie sich für das Wochenende zum Joggen, bevor Julia zu ihrer nächsten Vorlesung musste.

Charlotte fuhr nach Hause und schaute in den Briefkasten. Dean Theobald hatte Wort gehalten und alle Unterlagen geschickt, die sie zum Start des Auftrags benötigte. So machte sie sich sofort an die Vorbereitungen.

Am nächsten Morgen fuhr Charlotte zu Conchita Martinez, die in einem grauen Hochhaus wohnte, dessen Putz an vielen Stellen bereits bröckelte. Alles in diesem Haus sah heruntergekommen aus. Charlotte vertraute sich mit ein wenig Unbehagen dem klapprigen Lift mit der Scherengittertür an, der sie in den siebten Stock hinaufbrachte, und klopfte mehrmals laut an die Apartmenttür.

Eine ältere Frau, der eine Zigarette im Mundwinkel steckte, öffnete.

„Miss Conchita Martinez?“, vergewisserte sich Charlotte.

Die Frau nickte, hustete und erwiderte mit krächzender Stimme: „Qué?“

„Ich habe eine Bitte an Sie. Und es soll Ihr Schaden nicht sein“, lächelte Charlotte und zog ein Bündel Geldscheine aus der Blazertasche. Dean Theobald hatte ihr großzügige Spesen zugebilligt.

Conchita Martinez' mürrischer Gesichtsausdruck wechselte zu Gier, als sie die vielen 20-Dollar-Banknoten sah. Ihr Arm zuckte, als wollte sie danach greifen, unterließ es dann aber. Sie trat zur Seite und ließ Charlotte in ein kleines Apartment ein, das mit billigen, verschlissenen Möbeln vollgestellt war, die weder in Stil noch Farbe zueinanderpassten.

Charlotte verbiss sich ein unechtes Kompliment über die Ausstattung.

Martinez schlurfte zum Sofa, auf das sie sich schwer atmend niederließ. Nun erst nahm sie die brennende Zigarette aus dem Mund, hielt sie aber zwischen den Fingern fest. „Was wollen Sie?“

„Ich möchte eine Woche lang Ihren Job bei ‚Fast & Clean‘.“

Conchita Martinez lachte rau und krächzend auf. „Haben Sie so 'n Bock drauf, den Schnöseln hinterherzuwischen?“

„Sie meinen die Studenten der UBC?“

„Ja klar, wen sonst? Vor allem die in diesen Häusern mit den verschnörkelten Buchstaben. Diesen ...“

Freundlich sprang ihr Charlotte zur Seite. Hier würde sie leichtes Spiel haben. Conchita Martinez lag ganz offensichtlich nichts an ihrem Arbeitsplatz. „Sie meinen die Häuser der Verbindungen mit griechischen Namen wie Alpha-Beta-Gamma?“

Die Frau nickte. Asche rieselte auf den mit Brandflecken überzogenen, abgetretenen Teppich, aber das kümmerte sie nicht. „Halten sich alle für was Besseres. Kennen keine harte Arbeit.“

„Nun, Miss Martinez, was halten Sie davon, wenn ich Ihnen eine Woche Urlaub

bezahle? Sagen wir 300 Dollar, und Sie melden sich bei Ihrem Arbeitgeber krank?“

Auf dem Flur bellten mehrere Hunde, dann jaulte einer auf. „Largate!“, schrie Conchita in Richtung Tür, bevor sie sich wieder ihrer Besucherin zuwandte.

In ihren Augen blitzte erneut Gier auf. „300? Da verdiene ich ja mehr, wenn ich arbeite.“

Charlotte gab durch nichts zu erkennen, dass sie sehr wohl wusste, dass der Lohn in diesem Arbeitssektor weit unter 200 Dollar pro Woche lag, sondern machte das Spiel mit. „Gut, sagen wir 350.“

„600!“, forderte Conchita Martinez mit zitternder Stimme. Sie schrie die Zahl fast.

„425.“

„Einverstanden.“ Martinez streckte die Hand aus, und Charlotte zählte ihr das Geld hinein. Hastig nahm die Frau es und stopfte es in die Tasche ihres ausgebleichten Hauskittels. „Dann melde ich mich mal krank.“

Charlotte erhob sich und ging zur Tür. „Machen Sie sich eine schöne Zeit.“

Sie verließ das Haus und fuhr zum Büro von ‚Fast & Clean‘. Am Straßenrand parkend, wartete sie noch eine halbe Stunde, bevor sie das Bürogebäude betrat, fuhr hinauf in die dritte Etage und trat zum Empfangstresen.

„Guten Tag“, grüßte sie mit starkem spanischen Akzent. „Ich suche einen Job. Ich bin schnell, zuverlässig und arbeite hart. Hier!“ Sie schob ein Blatt Papier mit einem erfundenen Lebenslauf über den Tresen. Dieses Vorgehen, sich ohne Termin irgendwo vorzustellen, war Usus im Land, gerade in Berufen mit hoher Fluktuation.

Die Empfangsdame nahm das Blatt und warf einen schnellen Blick darauf. Ihr schien zuzusagen, was sie las, denn sie ging hinüber ins angrenzende Büro der Geschäftsleitung. Nach nur einer Minute tauchte sie bereits wieder auf und bat Charlotte zu einem spontanen Vorstellungsgespräch hinein.

Es war erfolgreich.

Charlotte konnte, da sich eine der Angestellten krank gemeldet hatte, bereits am kommenden Tag als Putzfrau für ‚Fast & Clean‘ anfangen. Wie Conchita Martinez wurde sie auf dem Gelände der UBC eingesetzt. Julias vage Information schien sich zu bewahrheiten, denn es lagen bereits drei Anfragen für Reinigungen nach Partys von Studentenverbindungen vor.

Auf diese Weise würde sich Charlotte unauffällig Zutritt zu den Häusern der Verbindungen verschaffen und herumschnüffeln können. Sollten sich gründlichere Durchsuchungen als sinnvoll erweisen, so gab es ja die Nächte, das Dietrichset, ihre Zeichengabe und die Gebäudepläne.

Charlottes Plan ließ sich gut an.

Es war Sonntag Abend, kurz nach 8 p.m., als Julia Loeb mit übertrieben festem, scheinbar selbstbewusstem Schritt auf das hell erleuchtete, große Haus mit der Stuckfassade zuing, das sich am nördlichen Rand des Campus befand. Grell gelb leuchteten die Neonröhren über dem Eingang mit dem Rundbogen und verkündeten in griechischen Buchstaben den Namen der Studentenverbindung, die hier schon seit Jahrzehnten logierte: Kappa - Omega - Psi.

Aufregung hatte die angehende Journalistin ergriffen. Es hatte fast zwei Wochen gedauert, in denen sie sich an Dylan Masters regelrecht herangemacht hatte, bis sie eine Einladung zu einer der legendären Partys der Verbindung ergattern konnte. Erstsemestern wurde diese Ehre nur sehr selten zuteil. Aber Julia hatte nicht locker gelassen, mit Dylan geflirtet, ihm schöne Augen gemacht, und schließlich Erfolg gehabt.

Nervös richtete sie ihre Kleidung, strich imaginäre Falten aus den engen Röhrenjeans und zupfte am knappen Top, das sie unter der schwarzen Lederjacke trug. Julia fühlte sich in dieser figurbetonten Kleidung, als habe sie sich maskiert. Für das Geld, das sie für die Markenklamotten ausgegeben hatte, konnte sie sonst ihren halben Kleiderschrank neu bestücken. Aber auf diese Verbindungspartys ging man nicht im Schlabberlook.

Mit klackernden Absätzen lief sie über den Kiesweg durch den kleinen Garten.

Die Dämmerung hatte schon eingesetzt, die graue Stunde begonnen. Neben Julia flammte zischend ein Streichholz auf, als sich jemand eine Zigarette anzündete. Julia erschrak, hatte sie den jungen Mann, der vor einer Buschgruppe stand, doch gar nicht wahrgenommen. Sie lächelte ihm verlegen zu und stieg dann die Steinstufen empor zum offenstehenden Portal.

Sie zog die Einladung mit der handschriftlichen Zusatznotiz aus der kleinen Umhängetasche und zeigte sie dem Mann, der lässig am Türrahmen lehnte. Er war Mitglied der Verbindung, wie sein Shirt mit dem Logo verriet, und an diesem Abend für die Einlasskontrolle zuständig, was, wie Julia wusste, die neu aufgenommenen Kappas, wie die Studenten sich abgekürzt nannten, übernehmen mussten. Wie auch manch andere Arbeit, die rund um die Party anfiel.

„Dylan hat dich persönlich eingeladen?“, stellte der Mann erstaunt fest. „Du musst ja mächtig Eindruck auf ihn gemacht haben.“

Wieder lächelte Julia. Ihre Nervosität wuchs mit jedem Herzschlag. Sie hoffte,

dass man ihr nicht ansehen konnte, weswegen sie wirklich auf der Party auftauchte. „Wer kann, der kann“, antwortete sie und betrat die Eingangshalle des Verbindungshauses.

Kühle Luft empfing sie. Der Lärmpegel hielt sich hier in Grenzen, da die Party im Sportsaal stattfand, der im hinteren Teil des Hauses lag. Jacken und Mäntel hingen wild übereinander an der Garderobe, und ein paar Rucksäcke, Handtaschen und sogar ein Koffer standen daneben. Julia hängte die Lederjacke an den Haken und legte ihre kleine Tasche ab. Diese enthielt ohnehin nur ein wenig Geld und ein paar Erfrischungsutensilien. Das Wichtige - Führerschein und Schlüssel - trug sie tief in die Hosentaschen geschoben am Körper.

Sie folgte den Beats zum Partysaal, wo Rockmusik aus vier großen Bodenlautsprechern ertönte. Ein paar Gäste suchten die nächsten Schallplatten aus der riesigen Sammlung aus und gaben sie einem der Neukappas, der für die Unterhaltung eingeteilt war.

Julia blickte sich im Raum um. Bestimmt drei Dutzend Männer und Frauen waren bereits anwesend, und die Party hatte sicherlich noch gar nicht richtig begonnen. Einige tanzten, andere standen in kleinen Gruppen beisammen und lachten immer wieder laut. Fast jeder hielt einen roten Pappbecher in der Hand. Ein riesiger Stapel davon stand ineinandergeschoben auf dem Bartisch neben der Musikanlage. Dutzende Flaschen mit alkoholischen Getränken standen herum, ebenso ein Bierfass, aber auch Limonaden und Säfte gab es zuhauf. Ein Mann spielte den Barkeeper und warf bei jedem, der etwas bei ihm bestellte, zuerst einen Blick auf den Führerschein, um das Alter zu überprüfen. Aber Julia wusste, dass dies nur Show war. Jeder, der diese Partys besuchte, besaß einen gefälschten Ausweis und war zumindest auf dem Papier 20 Jahre oder älter. Nur wer zur Kappa-Omega-Psi-Verbindung gehörte, musste seinen echten Ausweis nutzen und war deshalb je nach Alter vom Alkoholkonsum ausgeschlossen. Vorsicht musste sein, denn Kontrollen durch die Campus Security kamen vor, wenn sie auch nicht regelmäßig durchgeführt wurden.

Der aktuell gespielte Song lief aus. Sofort wurde die Platte gewechselt. Die Leute auf der Tanzfläche ließen sich von dem kurzen Moment der Stille nicht in ihren Bewegungen stören.

Es ging leger zu. Julia sah Frauen, die so figurbetont gekleidet waren wie sie selbst. Auch die sich immer weiter verbreitenden Miniröcke waren reichlich vertreten. Man zeigte viel Bein und kaum weniger Ausschnitt. Auch die Männer präsentierten, was sie aufzuweisen hatten. Nicht wenige liefen in engen Muskelshirts herum. Julia hatte den Eindruck, dass manche sogar ihre Armmuskeln ein wenig anspannten, um den Bizeps zur Geltung zu bringen.

Plötzlich stutzte sie und schaute ein zweites Mal hin, bis sie sicher war, sich nicht geirrt zu haben. Dort hinten verließ in diesem Moment doch wirklich gerade eine Frau im Bikini den Festsaal. Julia vermutete, dass diese zum Saunabereich ging, welchen die reiche Verbindung als einzige auf dem Campus besaß.

Als Julia sich wieder abwandte, sah sie Dylan, der mit einem anderen Mann etwas abseits stand. Die Haltung der beiden strahlte lässige Autorität aus. Julia ging auf sie zu. Dylans Gesicht hellte sich noch weiter auf. Er zog die junge Frau an seine Seite und legte den Arm um ihre Schulter. „Warren, das ist sie“, sagte er zu seinem Gesprächspartner, dem obersten Chef der Verbindung.

Dylan war bereits groß, über sechs Fuß, aber der sportliche Warren überragte ihn noch um ein paar Inch. Warren schob sein schwarzes Haar, das ein Stück über die Schulter reichte, aus der Stirn und schaute Julia mit einem durchdringenden Blick an. Nach ein paar Sekunden aber lächelte er. „Du bist noch nicht in einer Verbindung, soweit ich weiß. Wo hast du dich beworben?“

Seine Stimme klang, wie Julia fand, ein wenig tadelnd. Sie lächelte zurück. „Ich will die ersten Zwischenprüfungen hinter mich gebracht haben. Vorher finde ich es unpassend, mich als Neuling, denn niemand von meiner Familie konnte je Teil einer Sorority sein, irgendwo zu bewerben. Eine Verbindung muss ja einen Benefit durch mich haben.“

Warren hob anerkennend die Brauen. „Gefällt mir, der Gedanke. Du tust in erster Linie etwas für die Verbindung, dann erst die Verbindung für dich.“ Er drückte sich von der Wand ab. „Viel Spaß, ihr zwei! - Dylan, ich bin kurz drüben.“

Der Angesprochene nickte und zog Julia an der Hand auf die Tanzfläche, wo er bei dem laufenden langsamen Song sofort die Arme um ihre Hüften legte. Das Mädchen ließ es geschehen, lehnte den Kopf an Dylans Schulter und folgte den Bewegungen ihres Tanzpartners.

Nach außen ganz in die Musik versunken, ließ sie aber in ihrer Aufmerksamkeit kein Jota nach. Unter halb geschlossenen Lidern beobachtete sie weiter das Geschehen im Tanzsaal.

Schließlich war sie nicht zum Vergnügen hier.

Es dauerte nicht lange, bis sie das sah, weswegen sie so vehement darauf hingearbeitet hatte, eingeladen zu werden.

Neben der Tür standen zwei Männer, die Julia nicht kannte. Blitzschnell wechselte etwas den Besitzer, als die Männer sich gegenseitig etwas in die Hand drückten. Der jüngere der beiden ging danach sofort zur Bar. Julia sah nicht, was er sich in den Mund schob, bevor er den Becher leer trank, aber sie hatte eine starke Vermutung: Drogen. Genauer gesagt - Blue Heaven, das Zeug, das in den letzten Wochen den Campus überschwemmte.

Eine Enthüllungsreportage darüber sollte Julias erster großer Artikel werden.

Nach zwei weiteren Songs brauchte Julia eine Pause. Sie täuschte starke Müdigkeit vor, griff in ihre Hosentasche und zog eine Codeintablette hervor. Dylan schaute ihr interessiert zu, als sie die Pille schluckte.

„Nimmst du das oft?“

Julia nickte. „Sonst stehe ich den Lernstress nicht durch. Es wirkt nur immer schlechter.“ Um ihre Worte zu unterstreichen, nahm sie direkt eine zweite Tablette. Sie glaubte schon, das Beschleunigen des Herzschlags zu spüren. Lange würde es nicht dauern, bis sie sich wie aufgedreht fühlen würde. Für einen Moment schalt sie sich eine Närrin, keine Placebos genommen zu haben.

Doch da bat Dylan: „Hast du auch was für mich?“

Julia zog den Blister aus der Tasche.

Dylan nahm ihn und betrachtete den Aufdruck. „Das sind harte Dinger. In dieser Konzentration nur über Rezept erhältlich.“

Julia winkte ab. „Ach, das ist kein Problem. Ein bisschen Gejammere beim Arzt, Symptome schildern, die im Textbuch für psychische Erkrankungen stehen, dann verschreibt dir das fast jeder Arzt.“ Sie trank einen kleinen Schluck aus ihrem Bierbecher.

Jetzt war der Moment gekommen, ein wenig direkter auf ihr Ziel zuzusteuern. „Das, was hier umläuft, ist sicherlich ... stärker.“ Sie betonte das letzte Wort besonders und kicherte dabei.

„Was meinst du, Honey?“, erwiderte Dylan, der sie immer noch im Arm hielt.

„Ach, ich bin doch nicht blöd. Der da“, sie deutete auf den jungen Mann, der vermutlich Blue Heaven genommen hatte, und nun mit glasigem Blick auf dem Boden hockte, „ist high. Das sieht doch jeder.“

Dylan lachte leise auf. „Ein Girl nach meinem Geschmack. Aufmerksam und bildhübsch.“

Julia boxte ihm grinsend in die Seite, ließ es aber zu, dass Dylan sie angedeutet auf den Mund küsste.

Leise flüsterte er in ihr Ohr: „Willst du was haben?“

„Klar“, gab Julia zurück und versuchte, ihre Begeisterung zu dämpfen. Sie konnte es nicht glauben, dass sie so einfach an Beweise kommen sollte. Eine ‚Blue Heaven‘-Pille mit Dylans Fingerabdrücken - da musste er sich erst einmal herausreden.

Die beiden jungen Leute verließen den Tanzsaal und gingen durch die Halle hinüber in die Bibliothek. Mit alten Büchern vollgestopfte Regale ragten bis zur Decke empor. Eine Leiter auf Gleitschienen erlaubte den Zugriff in den oberen Bereichen. Die Luft roch staubig, das Licht war gedämpft und sehr gelblich. Zuerst glaubte Julia, sie und Dylan seien die einzigen Besucher hier, aber aus einer der hinteren, nicht einsehbaren Reihen kamen eindeutige Laute, die nur von einem hektischen Liebesspiel zweier Personen stammen konnten.

Dylan und Julia setzten sich nebeneinander auf den Boden und lehnten den Rücken an die Wand unter dem Fenster.

„Willst du mit mir ...“, begann Julia eine Frage, doch Dylan legte ihr den Finger auf den Mund.

„Ich will, aber nicht, während du auf einem Trip bist. Und nicht hier. Hier, das ist der Ort für das Fußvolk. Wen ich auswähle, der darf mit hoch in den Privatbereich.“

Er griff in seine Tasche und zog ein kleines Plastiktütchen hervor. Julia sah ein halbes Dutzend blauer Kapseln sowie eine rote. Dylan nahm ein Taschentuch, griff in die Tüte und zog eine blaue Pille, deren Länge in etwa der Breite eines Daumens entsprach, hervor, die er Julia hinhielt.

Das Mädchen ließ sich nicht anmerken, dass es enttäuscht war. Auf Fingerabdrücke konnte sie nun nicht mehr bauen. Sie griff die Pille mit spitzen Fingern, betrachtete sie kurz und zögerte sichtlich. „Ich weiß nicht. Vielleicht ist das jetzt, nach den Codeinhämmern keine gute Idee. Was meinst du?“

„Du wolltest doch“, entgegnete Dylan und schob ihre Hand, die weiter die Drogen hielt, sachte zu ihrem Mund.

Die junge Frau widersetzte sich und schüttelte den Kopf. Verlegen lachte sie auf. „Vielleicht bin ich nicht so mutig, wie ich dachte“, meinte sie entschuldigend. „Ich nehm sie später.“ Sie wollte die Pille in ihre Hosentasche schieben, doch da griff Dylan nach ihrer Hand.

„Dann tue sie wieder in den Stash“, sagte er bestimmend.

Julia nickte, ließ die blaue Pille in die Tüte gleiten, rutschte ein wenig näher an den Mann heran und sagte mit leiser, betont naiver Stimme: „Sorry, ich bin wohl nicht das, was du dir gewünscht hast. - Gehen wir wieder zum Tanzen?“

In Gedanken fluchte sie. Das ganze Manöver hatte überhaupt nichts gebracht, und irgendwie sah sie nun ihre Felle davonschwimmen. In naher Zukunft würde sie über Dylan wohl nicht mehr an Blue Heaven herankommen.

Die Party ging lautstark weiter.

Julia tanzte mit vielen Gästen. Sie glaubte, eine leichte Veränderung in Dylans Verhalten ihr gegenüber zu spüren, und so nahm sie seine Einladung an, folgte ihm in sein privates Zimmer im Obergeschoss und schlief mit ihm. Danach war sich Julia sicher, eventuelles Misstrauen im Keim erstickt zu haben.

Wieder zurück im Tanzsaal sah sie ein ums andere Mal, wie Pärchen verschwanden, um eine Viertel- oder eine halbe Stunde später wieder aufzutauchen, nicht selten mit verklärten Gesichtern. Der Drogenhandel schien zu florieren, wenngleich sie keinen weiteren Drogen-Geld-Austausch direkt

beobachten konnte. Julia sprach mit verschiedenen Leuten, doch sobald sie das Thema behutsam auf Blue Heaven brachte, blockten alle ab.

Endlich - es war kurz nach Mitternacht - geschah etwas, das ihre Story weiterbringen konnte. Eine Frau, ganz in schwarz gekleidet und mit ebensolchen Haaren, die bis auf die Hüfte hinab hingen, nahm eine rote Pille ein. Rot, wie auch diejenige, welche Dylan in seinem Vorrat aufbewahrte. Das musste die Sensation sein, von welcher die Flüsterpropaganda unter den Studenten seit Tagen sprach.

Julia beendete den Tanz und drängte sich durch eine kleine Mensentraube zu der Frau hin, die im Begriff war, den Saal zu verlassen.

Übermütig hakte sich Julia bei ihr unter und flüsterte ihr ins Ohr: „Red Heaven, nicht wahr? Hab auch eine. Wollen wir zusammen auf den Trip gehen?“

Die Frau, deren ansonsten bleiches Gesicht um die Augen stark geschminkt war, drehte langsam den Kopf. „Ich wollte raus an die frische Luft. Da kann man das neue Zeugs besser genießen.“

„Ich komme mit“, sagte Julia und ging in Richtung Vorderausgang. „Ich bin übrigens Julia.“

„Ta... Tamara“, stotterte die Schwarzgekleidete. Ihr stand plötzlich der Schweiß auf der Stirn. Das Red Heaven schien bereits zu wirken.

Als sie das Freie erreichten, fröstelten beide Frauen. Vom vielen Tanzen waren sie verschwitzt, und die Nacht war recht frisch.

„Hast du das schon mal genommen?“, wollte die junge Reporterin wissen. Sie zog Tamara zur Grundstücksgrenze, wo sie niemand hören konnte.

„Nee, ist ...“ Tamara stöhnte kurz auf und griff sich an den Kopf. Ihre Knie sackten durch. Julia griff geistesgegenwärtig zu und stützte die Frau.

„Mann, ist das krass. Es ist“, Tamara kicherte dümmlich, „so hell hier überall.“ Sie beschleunigte ihren Schritt. Die Schwäche in den Beinen schien bereits wieder überwunden.

Julia kam es so vor, als ob die Frau urplötzlich ein bestimmtes Ziel im Sinn hatte. „Was siehst du?“, wollte sie wissen.

Doch Tamara antwortete nicht, sondern stieß in einem völlig überraschenden Manöver Julia beide Hände vor die Brust und rannte davon. Julia stürzte zu Boden und schlug mit dem Hinterkopf auf dem Asphalt auf. Für einen Moment schwanden ihr die Sinne, dann setzte sie sich auf, rieb sich den Kopf und tastete ihren Körper ab, ob noch alles unverletzt war. Sie hatte Glück gehabt. Mühsam stand sie auf.

Sie war enttäuscht von diesem Abend, in dessen Verlauf sie viel eingesetzt, aber kaum etwas erfahren hatte. Eigentlich nur, dass es wohl bald ein neues

Drogenproblem auf dem Campus geben würde.

„Vielleicht sollte ich Charlotte um Rat fragen“, murmelte sie. „Aber nur, wenn sie sich nicht als meine Mom aufspielt.“

Julia gähnte ausgiebig. Das Codein hatte seine Wirkung verloren, und nun fiel sie in ein Loch. Sie schlug den Weg zurück zum Verbindungshaus ein. Manchen Gästen - so auch ihr - wurde erlaubt, dort ihren Rausch auszuschlafen. Vielleicht, so hoffte die Studentin, konnte sie am Morgen, wenn alle noch schliefen, doch noch etwas Wichtiges herausfinden.

Tamara lief einfach geradeaus weiter. Sie stolperte häufig, prallte gegen Bäume, stürzte über Hecken, aber all das war für sie völlig nebensächlich. Das warme Gefühl in ihr, diese Geborgenheit, war überwältigend. Und alles wurde immer intensiver, je weiter sie vorankam. Red Heaven wirkte mit jedem Schritt stärker und überflutete ihren Geist mit Glückshormonen.

Wieder stolperte sie und konnte sich gerade noch mit den schon reichlich zerschrammten Händen abstützen. Doch der Schmerz drang nicht bis zu ihr durch. Sie sah nur Grelle, aber auch das war ihr egal.

Glück! Das Glück lag dort hinten!

Sie hatte den Campus mittlerweile verlassen und die angrenzende Hauptstraße erreicht. Mit dem Knie stieß sie an einen Wagen, der am Rand parkte. Instinktiv erkannte ihr Gehirn das Hindernis. Sie tastete sich am Kofferraum entlang und lief, ohne sich umzublicken, auf die Fahrbahn hinaus. Die erste der vier Spuren passierte sie ohne Zwischenfall, dann aber ertönte erst ein lautes Hupen, dem quietschende Bremsen folgten. Der Fahrer schrie etwas durch das heruntergekurbelte Fenster, doch Tamara nahm es nicht wahr. Es versprach kein neues Glück, also war es schlicht nicht wert, Aufmerksamkeit darauf zu verschwenden.

Überhaupt das Glück. Wenn sie dort doch immer bleiben könnte! Wie schön wäre das!

Sie wankte weiter über die Straße, kam ins Straucheln und stürzte zu Boden, wo sie für einen Moment liegen blieb. Ein Auto brauste nur knapp an ihr vorbei, denn der Fahrer, der aus der Gegenrichtung kam, hatte gerade noch rechtzeitig ausweichen können. Tamara kicherte irre. Der Schweiß lief ihr am ganzen Körper hinab. Ihr Herz pochte wild und setzte gelegentlich für einen Schlag aus. Sie wollte aufstehen, aber ihre Beine versagten ihr den Dienst. So kroch sie auf allen Vieren weiter in dieselbe Richtung, in die sie zuvor blindlings gelaufen war.

Sie hatte bis dahin unverschämtes Glück gehabt und nun fast die andere Straßenseite erreicht, als es geschah.

Tamara brabbelte unverständliche Laute, stieß mit dem Kopf gegen den Auspuff eines geparkten Autos und verharrte kurz. Dann zog sie sich an der Karosserie hoch und schob sich daran vorbei.

Sie drehte den Kopf und fragte sich unbewusst, wo das Glück denn nun zu finden war. Sie war verwirrt. Tamara lief los, wählte aber die falsche Richtung und trat zwischen den abgestellten Fahrzeugen wieder hinaus auf die Fahrbahn.

Der Lkw, der auf dieser Spur fuhr, sah sie zu spät. Die Kühlerhaube erfasste den Körper der Frau und schleuderte ihn einige Yards zur Seite. Tamara knallte zuerst hart mit der Hüfte auf dem Asphalt auf, bevor der Körper noch ein Stück weit rollte. Mit seltsam verrenkten Gliedern blieb sie schließlich reglos liegen.

Sie spürte die Schmerzen der unzähligen Knochenbrüche nicht. Auf eine unterbewusste Art war ihr jedoch klar, dass sie nun dem Glück nicht mehr näherkommen konnte, was sie mit Trauer erfüllte.

Dann wurde sie ohnmächtig. Sie nahm nicht mehr wahr, wie um sie herum Fahrzeuge bremsten, ein paar Menschen heraussprangen und schließlich die Rettung verständigt wurde.

Charlotte betätigte den altmodischen, schweren Messingklopfer am Portal des Kappa-Omega-Psi-Verbindungshauses. Laut hallte der metallische Ton durch die Stille des Morgens.

Tau lag auf Wiese und Büschen. Die Luft roch nach dem nächtlichen Regen, und die Sonnenstrahlen am frühen Montag wärmten nur wenig. Auf den Wegen des Campus war kaum etwas los. Die allermeisten Vorlesungen, Seminare und Übungen begannen erst um 9 a.m.

Die Tür schwang auf. Ein dürrer, junger Mann mit wirren Haaren öffnete. Auf seiner rechten Wange prangte eine zwei Inch lange Narbe. Charlotte erkannte ihn von Photos aus den Jahrbüchern wieder. Es handelte sich um Eric Taylor, die Nummer 3 in der Hierarchie der Verbindung.

Charlotte lächelte scheu. „Hola! Ich komme für Säubern.“ Sie bemühte sich um eine leise, ein wenig eingeschüchtert klingende Stimme, in die sie einen recht deutlichen spanischen Akzent legte. Es war, wie sie fand, der beste Weg, um in gewissem Sinne unsichtbar zu werden, denn die Verbindungen auf der Universität hielten sich für die Elite. Wer nicht dazugehörte, war Dienstbote und wurde ignoriert. Genau darauf legte sie es an, um herumschnüffeln zu können.

Kappa-Omega-Psi war das dritte Haus, in welchem sie den Putzdienst verrichtete, seit sie vor vier Tagen ihren Job bei ‚Fast & Clean‘ angetreten hatte. Hoffentlich fand sie dieses Mal etwas Interessantes. Das ewige Reinemachen ging ihr gehörig auf die Nerven. Noch zwei Häuser würden folgen, dann musste sie Bilanz ziehen und schauen, ob sie nicht besser einen anderen Ermittlungsansatz verfolgen sollte, um der Quelle der Drogen auf die Spur zu kommen. Bis jetzt jedenfalls war die Ausbeute mit einem Wort gut beschrieben: Nada.

Eric murmelte eine unverständliche Erwiderung, ohne groß die Lippen zu bewegen. Vielleicht war es eine Begrüßung, vielleicht auch nur ein unartikulierte Brummen. Wenigstens trat er einen Schritt zurück und ließ Charlotte ein, die einen kleinen Trolley mit Putzutensilien polternd die Treppe zum Portal hinaufzog und -zerterte. Eric half ihr nicht. Seine Augen waren halb geschlossen, seine Haltung schlaff. Man sah ihm die Nacht an, die er wohl durchgefeiert hatte.

„Im Erdgeschoss in allen Räumen saubermachen, die nicht verschlossen sind. Im Obergeschoss nur Korridor und Bad“, gab er Anweisung.

Charlotte nickte. „Wie auf Plan geschrieben. Und Keller? Auch dort Schmutz wegmachen?“ Wie bei den anderen Häusern auch, so hatte sie sich den Gebäudeplan genau eingeprägt. Hier gab es einige Räume im Untergeschoss, die sie nur allzu gerne in Augenschein genommen hätte.

„Nein.“ Eric drehte sich um und wies nach rechts. „Das Bad ist dort. Wenn du fertig bist, klinge.“ Er hob eine kleine Glocke hoch, die auf einer Kommode, deren Türen mit Schnitzereien reichlich verziert waren, nahe des Eingangs stand. Charlotte fragte sich, wozu diese Glocke diene, wenn gerade niemand vom Putzdienst hier arbeitete. Riefen damit die höhergestellten Kappas die neuen Mitglieder? Sie fand das reichlich altmodisch.

„Vielen Dank für Arbeit. Ich werde bemühen, alles sehr gut zu tun.“

Eric winkte uninteressiert ab. „Ja, ja. Fang schon an.“ Dann schlurfte er die breite Treppe hinauf ins Obergeschoss, wo kurz darauf eine Tür zufiel.

Charlotte zog ihren Putzwagen zum Bad, füllte die beiden Eimer mit warmem Wasser und ging zurück in die Eingangshalle, wo sie begann, die überall herumliegenden Pappbecher vom Boden aufzuheben und in ihren Müllsack zu stopfen.

Ein paar jedoch legte sie direkt vor der Garderobe auf den Boden. Mit dem Rücken zur Eingangstür, sodass sie die Halle gut überblicken konnte, begann sie mit flinken Fingern, die Taschen der Jacken, Mäntel und Sweater zu durchsuchen, fand aber nichts Ungewöhnliches, insbesondere keine Pillen oder Tütchen mit verdächtigem Pulver. Auch die wenigen Handtaschen und Rucksäcke, die noch dort lagen, waren schnell durchforstet. Das Aufziehen der Reißverschlüsse schien sehr laut, aber Charlotte wusste, dass man es kaum in

einem der angrenzenden Zimmer hören konnte.

Hier ist nichts, dachte sie, als sie die letzte Tasche überprüft hatte. Enttäuscht war sie nicht, denn ein so schneller Erfolg wäre ein riesiger Glücksfall gewesen. Anschließend wischte sie mit dem Lappen über die Kommode, sodass die Oberfläche vor Feuchtigkeit glänzte. Falls zufällig jemand kam, sollte man sehen, dass sie wirklich arbeitete.

Obwohl weiter entfernt, nahm sie sich als Nächstes den Partyraum vor, der ziemlich wüst aussah. Müll lag herum, Flaschen waren zerbrochen, das Bierfass tropfte, und nicht wenige klebrige Lachen verdreckten den Boden. Charlottes Abfallsack füllte sich zusehends.

Dann, unter dem Tisch, auf dem der Plattenspieler stand, der leise vor sich hinbrummte, da sich niemand die Mühe gemacht hatte, die Anlage auszustellen, fand sie ein kleines Plastiktütchen. Aber es war leer. Dennoch schob Charlotte es in eine Evidenztüte und verstaute diese in ihrem Kittel. Vielleicht konnte Phil Drogenrückstände finden. Falls es Fingerabdrücke auf dem Plastik gab, hätte sie einen weiteren Ermittlungsansatz.

Nach einer Viertelstunde war der gröbste Dreck beseitigt, und sie wischte mit dem Mopp den Boden, bis auch hier alles vor Putzwasser glänzte.

Die nächste Tür, die von der Halle ausging, war verschlossen. Charlotte lauschte, hörte aber kein Geräusch von der anderen Seite. Rasch zog sie das Dietrichset unter den trockenen Ersatzputzlappen hervor, die in einem Korb am Trolley hingen, und machte sich an dem altmodischen Schloss zu schaffen. Vorsichtig öffnete sie die Tür, wartete ein paar Sekunden und schlüpfte dann hinein. Der Raum hatte keine Fenster, und so entschloss sich Charlotte, das Licht anzuknippen. Sie sah einen edlen Schreibtisch, ein paar Jagdtrophäen an der Wand sowie einen hohen Glasschrank, in dem mehrere Jagdgewehre standen. Daneben hingen einige Fechtwaffen.

Sie warf einen flüchtigen Blick in die Schubladen, rüttelte an den ausgestopften Trophäen und schaute hinter die beiden Gemälde. Aber auch hier fand sie nichts, was auf ein größeres Drogenversteck hindeutete. So verließ sie den Raum wieder.

Verschließen konnte sie die Tür mit dem Dietrich nicht. Vielleicht fand sie irgendwo einen Schlüssel, aber falls nicht, wäre dies auch kein Unglück, sondern möglicherweise sogar von Vorteil. Wahrscheinlich würde man es für Nachlässigkeit eines der Mitglieder halten. Und falls nicht, und die Verbindung etwas zu verbergen hatte, war es nur gut, sie in Aufregung zu versetzen.

Als Charlotte die unverschlossene Tür des benachbarten Zimmers öffnete, hörte sie laute Schnarchgeräusche. Aufgrund der Einrichtung - mehrere Sofas, ein Fernseher und eine Bar - handelte es sich vermutlich um das Gemeinschaftszimmer. Zwei Männer lagen verdreht auf den Sofas und schliefen.

Der Arm des einen hing seitlich herunter, und seine Finger ragten in eine Lache Whiskey, neben der eine umgestürzte Flasche lag.

Charlotte huschte zu dem einen und tastete vorsichtig seine Kleidung ab. Ihre Finger berührten kaum den Körper, spürten nur, ob in den Taschen von Hemd oder Hose etwas war, das auf Drogen hindeutete. Aber dieser Kerl war sauber. Doch aus der Hosentasche des zweiten konnte sie ein kleines Plastiktütchen hervorziehen, in dem eine blaue Pille steckte.

Blue Heaven, das Teufelszeug, das den Campus überschwemmte!

Dean Theobald hatte ihr Photos davon gezeigt.

Charlotte schob den Fund ebenfalls in einen Evidenzbeutel und machte sich danach ans Aufräumen.

Zimmer um Zimmer betrat sie, durchsuchte diese oberflächlich, sammelte den Müll ein und wischte mal hier, mal dort mit dem Putzlappen.

Weitere Drogen fand sie nicht.

Dann erreichte sie die Tür zum Keller. Das Schloss war kompliziert. Charlotte glaubte nicht, dass sie es so einfach mit dem Dietrich überlisten konnte. Mittels einer Zeichnung wäre es kein Problem, aber nicht ohne Zerstörung zu bewerkstelligen. Doch das würde sie erst in der Nacht in Angriff nehmen. Dieses Vorgehen hatte sich auch bei den anderen Häusern bewährt, sollte der Keller einmal verschlossen gewesen sein.

Charlotte widmete sich dem Obergeschoss und lief ans Ende des Flures. Nun konnte man sie von unten nicht mehr sehen.

Mal schauen, ob die Kappas ihre Schlafräume abschließen, dachte sie, als sie vorsichtig den ersten Knauf drehte. Die Tür schwang auf, aber das Zimmer war leer. Ein unbenutztes Bett, ein Schrank, ein kleiner Schreibtisch. Verstecke für größere Mengen Drogen sah sie keine, obwohl natürlich die Möglichkeit bestand, dass jemand einen Hohlraum in die Wand geklopft hatte. Doch ein Drogenlabor war definitiv nicht in diesem Raum.

Also schlich sie weiter.

Auch die nächste Tür war unverschlossen, doch auf dem Bett lagen zwei schlafende Personen. Der Mann wandte Charlotte das Gesicht zu. Auch ihn erkannte sie. Dylan Masters, der Vizechef. Von der Frau sah sie nur die langen, blonden, wild auf dem Kopfkissen ausgebreiteten Haare.

Auf Zehenspitzen näherte sich Charlotte dem Bett und tastete Dylans Kleidung routiniert und schnell ab. Auch hier fand sie nichts.

Doch als sie um das Bett herumgegangen war und das Gesicht der Frau sah, durchfuhr sie ein Schreck.

Julia! Also ist sie wohl ebenfalls auf der Spur der Drogendealer, oder?

Auf eine Durchsuchung von Julias Kleidung verzichtete Charlotte. Rasch warf sie einen Blick in den Schrank, der jedoch nur ein paar Kleidungsstücke enthielt.

Wieder auf dem Korridor schloss sie vorsichtig die Zimmertür und machte mit den anderen Räumen weiter.

Plötzlich, als sie gerade wieder einen Schlafraum verlassen hatte, hörte sie, wie sich hinter ihr eine Tür geräuschvoll öffnete. Schritte mehrerer Personen näherten sich, und Charlotte vernahm die Stimme eines Mannes und einer Frau. Es war Julia. Also würde der andere wohl Dylan sein. Noch konnte man Charlotte nicht sehen, da der Gang eine leichte Kurve beschrieb, aber lange würde es nicht mehr dauern. Es blieb keine Zeit, die Treppe hinunterzuschleichen. Auch zurück in das Zimmer huschen, versprach keinen heimlichen Erfolg. Tür auf, Tür zu - das wäre kaum geräuschlos möglich. Außerdem durfte man sie in keinem Fall in flagranti in einem ihr nicht erlaubten Raum antreffen. Das würde den weiteren Undercoveraktionen in den anderen Verbindungshäusern einen Riegel vorschieben. Ihre Mission wäre gescheitert.

Also blieb nur die offensive Lösung.

Charlotte ging in die Hocke, legte ein paar Plastikbecher ab, sodass es aussah, als räumte sie hier gerade auf, und kippte aus einem Flachmann vorsichtig Whiskey auf den Boden, was ohne Gluckern gelang. Nach einem Moment des Wartens begann sie, den Fleck mit ihrem Lappen wieder aufzuwischen.

„Was machst du hier oben?“, knurrte Dylan in ihrem Rücken.

Charlotte drehte den Kopf und blickte das Pärchen an. Es hätte keinen Sinn gehabt, auf dem Boden zu kauern, denn Julia würde sie ohne Zweifel an der Stimme erkennen, wenn sie auch noch so leise und mit Akzent sprach. Also war es auch hier besser, in die Offensive zu gehen. Sie musste einfach darauf vertrauen, dass die Freundin auch nach einer Partynacht noch schnell genug schaltete und sie nicht bloßstellte.

Julias Augen weiteten sich vor Überraschung, als sie erkannte, wer die Putzfrau in dem blauen Kittel war. Doch sie verriet nichts und hatte sich sofort wieder in der Gewalt. Dylan, der einen halben Schritt vor Julia Loeb ging, konnte nichts bemerkt haben.

Innerlich atmete Charlotte auf. „Anweisung von Mister an Tür“, erwiderte sie auf Dylans Frage. Das schien die Nummer 2 der Verbindung zu beruhigen.

„Du“, sprach Julia sie mit gleichgültigem Tonfall an, „mach das Bad gründlich sauber. Ich hatte Magenprobleme.“

„Natürlich, Mistress“, beeilte sich Charlotte zu versichern. Sie schaute den beiden abwechselnd ins Gesicht. Julia zeigte mit keiner Regung, dass ihre Äußerung eine versteckte Botschaft enthielt. Aber Charlotte war sich dessen

sicher. „Ich hole Utensilien und kümmere mich sofort.“

Dylan und Julia gingen ohne Erwiderung weiter, stiegen die Treppe hinunter und verschwanden in der Küche. Charlotte lief zu ihrem Putzwagen, nahm einen der Wassereimer und ein paar neue Tücher sowie eine Flasche Desinfektionsmittel und stieg wieder hinauf ins Obergeschoss.

Im Bad verteilte sie alibimäßig ein wenig des Scheuermittels und rieb über die Oberflächen, Armaturen und Sanitäranlagen, sodass der beißende Geruch auf Putzarbeit hindeutete.

Es dauerte kaum zwei Minuten, dann öffnete sich die Tür des Bads, und Julia huschte herein. Charlotte schloss die Tür und stellte den Putzwassereimer davor. Ihren Fuß presste sie gegen das Türblatt. Nun konnte niemand die geheime Zusammenkunft überraschend stören.

Leise fragte Charlotte: „Bist du Dylans Freundin oder auf Reportagejagd?“

„Letzteres. Und du suchst offenbar auch den Ursprung von Blue Heaven. Überspringen wir das ganze ‚Es ist zu gefährlich, bla, bla‘. Lass uns zusammenarbeiten! Was hast du herausgefunden?“

Auf lange Diskussionen konnte sich Charlotte nicht einlassen, daher antwortete sie knapp: „Ich hab zwei Tütchen mit Drogen. Im Keller war ich noch nicht. Zwei andere Verbindungshäuser sind sauber. In der vergangenen Nacht ist eine junge Frau im Drogenrausch fast von einem Lkw überfahren worden. Vielleicht hat sie die Party hier besucht. Kennst du Tamara Albion?“

Julia sog zischen die Luft ein. „Das war sie also. - Nein, ich kenne sie nicht. Aber sie hat gestern hier etwas Neues eingeworfen. Eine rote Pille. Davon hatte auch Dylan eine in seinem Stash.“

„Hast du das Zeug auch genommen?“

Vehement schüttelte Julia den Kopf. „Ich setze zwar viel ein, um an eine Story zu kommen, auch meinen Körper, aber bei harten Drogen hört der Spaß auf.“

„Kannst du an eine dieser neuen Pillen rankommen?“

„Kaum. Dylan will bei neuen Kunden immer sehen, wie die Pille geschluckt wird. Er ...“

Charlotte unterbrach. „Später. Wir fallen sonst auf. Wie lange hast du heute Seminar?“

„Ich habe nur zwei. Um 1 p.m. ist erst mal für zwei Stunden Ruhe.“

„Vale“, nickte Charlotte, die sich wieder in den Charakter der spanischsprechenden Putzfrau versetzte. „Dann treffen wir uns um halb zwei im Café gegenüber dem Campus-Haupteingang. Da können wir alles Weitere besprechen. Und nun geh!“

Sie zog den Eimer weg und öffnete vorsichtig die Tür. Julia schlüpfte hinaus. Nach einer Minute, in der Charlotte weitere Oberflächen putzte, mehrfach die Spülung betätigte und den Boden wischte, damit es eine Erklärung gab, warum sie sich so lange im Bad aufhielt, ging sie ebenfalls hinunter in die Halle.

Die nächste Stunde verbrachte sie mit reiner Putzarbeit, schrubbte Böden, wischte Getränkefüßen auf und saugte die Teppiche, als sich das Haus mit Leben füllte, und immer mehr Männer erwachten.

Als sie fertig war, läutete sie und wartete neben der Kommode. Eric kam gähmend aus einem der Zimmer. Er machte mit Charlotte einen raschen Rundgang durch das Haus, aber Charlotte hatte nicht den Eindruck, dass er sonderlich ernsthaft und interessiert ihre Arbeit überprüfte. Wieder in der Halle unterzeichnete Eric den Arbeitsnachweiszettel.

Charlotte verließ das Gebäude, schob den Putzwagen zu einem der Nebenausgänge des Campus und verstaute ihn in dem Van der Reinigungsfirma. Von einer öffentlichen Telefonzelle ließ sie sich über die Vermittlung mit Phil verbinden, der versprach, einen Beamten zu ihr nach Hause zu schicken, um die Drogentütchen abzuholen und sie zur Untersuchung in die Kriminaltechnik zu bringen. Charlotte brachte den Van zurück zur Firma, fuhr mit ihrem eigenen Wagen zu ihrem Apartment und duschte ausgiebig.

„Ich muss dann auch mal gehen“, sagte Julia zu Dylan. Sie saß zusammen mit den drei obersten Mitgliedern der Verbindung in der Küche und trank noch rasch den letzten Schluck Kaffee. „Ich verschwinde noch kurz ins Bad.“

Sie lief durch die Halle ins Badezimmer im Erdgeschoss, schloss die Tür ab und ging zum breiten Milchglasfenster, dessen Riegel sie öffnete und die Scheibe eine Fingerbreite hochschob. Sie räumte drei Duschgelflaschen auf den Sims, sodass, wer ins Bad kam, nicht direkt sah, dass das Fenster nicht geschlossen war. Ein paar Minuten, so hoffte sie, würde das niemand bemerken. Und mehr Zeit benötigte sie nicht für ihr Vorhaben.

Nachdem sie sich ausgiebig die Hände gewaschen hatte, um ein wenig Zeit totzuschlagen, lief sie zurück in die Halle. Dylan kam aus der Küche, als er sie hörte, und die beiden verabschiedeten sich mit einem langen Kuss voneinander.

„Danke für das Shirt“, sagte sie zu Dylan und zog ihre Lederjacke über das schwarze T-Shirt, das sie über dem Top trug, und auf dem riesige Buchstaben - Kappa-Omega-Psi - oberhalb des Wortes ‚Affiliate‘ prangten. Julia hüpfte, nach außen beschwingt und unbeschwert, innerlich aber bis in die Haarspitzen angespannt, die Eingangstreppe hinunter in den Vorgarten, winkte

noch einmal, und ging davon.

Nach einer Minute wagte sie einen Blick zurück und sah erleichtert, dass die Tür zum Kappa-Omega-Psi-Haus geschlossen war. Die Studentin beschleunigte ihren Schritt, bog in den nächsten Seitenweg ab und rannte, so leise und schnell es die für diese Aktion unpraktischen hochhackigen Schuhe erlaubten, den Weg zurück, bis sie am südlichen Teil des Kappa-Grundstücks ankam. Unter zwei hohen, mächtigen Eichen schlug sie sich durch die Büsche und huschte geduckt zur Hauswand, an der sie entlang schlich, bis sie das Badfenster erreichte. Mit der Hand tastete sie und fand das Schiebefenster zum Glück weiter einen Spalt offen. Sie lauschte eine halbe Minute, doch im Bad rührte sich nichts. So schob sie das Fenster langsam hinauf. Nachdem sie die Duschsachen zur Seite geräumt hatte, kletterte sie ins Bad. Das Fenster schloss sie vollständig und hakte auch den Riegel ein.

Als sie über die Fliesen ging, fiel ihr siedend heiß ein, dass ihre Absätze viel zuviel Krach verursachten. So zog sie die Schuhe kurzerhand aus, überlegte, ob sie diese im Bad lassen sollte, entschied sich aber dagegen.

Behutsam drehte sie den Knauf der Tür und zog diese ein winziges Stück auf. Als ihr nur Stille entgegenschlug, huschte sie weiter auf Zehenspitzen den Gang hinunter bis zur Eingangshalle. Ein Versteck hatte sie sich schon zuvor ausgesucht: In zwei der Raumecken standen mehrere, rund ein Yard hohe Pflanzen, die wie Miniaturpalmen aussahen. Julia kauerte sich hinter einen der Töpfe und wartete. Das Blut rauschte nur so durch ihre Adern. Aufregung hatte sie ergriffen. Gelegentlich drangen leise Geräusche aus der Küche, unverständliches Stimmengemurmel und Geschirrgeklapper.

Julia glaubte nicht, dass sie lange würde warten müssen.

Während des Frühstücks hatten Dylan und Eric einmal kurz darüber gesprochen, dass sie noch ‚hinunter‘ mussten, worauf sich Warren auffällig laut geräuspert hatte. Julias Neugier war sofort geweckt gewesen, aber sie hatte vorgetäuscht, nichts gehört zu haben und sich zur Ablenkung die Schläfen massiert und murmelnd über Kopfschmerzen geklagt.

Aber ihr war sofort klar gewesen, dass sich hier nun eine Chance auftat, etwas für ihre Story herauszufinden, denn mit ‚hinunter‘ konnte eigentlich nur der immer verschlossene Keller gemeint sein. Was sich darin befand, interessierte sie brennend.

Ein paar Männer kamen aus dem Obergeschoss herunter. Julia machte sich noch kleiner hinter ihrer Pflanze. Nur mit einem Auge konnte sie noch zwischen den herunterhängenden Blättern hindurchlinsen. Die Gruppe verschwand im Gemeinschaftsraum. Ihre Bewegungen wirkten schleppend, so als wollten sie lieber alles andere tun, als überhaupt von A nach B gehen.

Für ein paar Minuten herrschte Stille.

Endlich öffnete sich die Küchentür. Das Führungstrio steuerte direkt auf die Kellertür zu. Warren zog einen sehr langen Schlüssel aus der Tasche seines Sakkos und schloss auf. Die drei verschwanden in einem schwarzen Loch. Die Tür wurde zugezogen.

Julia fiel erst jetzt eine Schwachstelle in ihrem Plan auf. Sie legte die Schuhe ab, wartete eine Minute und huschte dann schnell hinüber. Ganz langsam drehte sie den Knauf und zog daran. Fast hätte sie erleichtert aufgeseufzt. Die Tür war unverschlossen.

Schwaches, gelbes Licht schlug ihr entgegen. In der Ferne ertönten leise Schritte. Julia nahm ihren ganzen Mut zusammen, schlüpfte durch den Türspalt und schlich die steile Steintreppe hinab.

Es war kalt, die Wände kahl, der Boden ebenso. Unwillkürlich blickte sie nach oben an die Decke. Doch Kerzenhalterungen, die sie in dieser Umgebung irgendwie erwartet hatte, fand sie keine. Trotz der gefährlichen Situation musste sie schmunzeln, als sie weiterging.

Vom Korridor zweigten Türen nach rechts ab. Doch diese waren allesamt geschlossen. Julia drückte sich eng an die den Türen gegenüberliegende Wand, da es auf dieser Seite ein wenig dunkler war. Der Korridor endete an einer breiten, dunklen Holztür, die ein wuchtiges, aber simples Schloss besaß, wie man es in Burgen fand. Die drei Männer mussten in dem dahinterliegenden Raum sein, denn unter der Tür fiel ein wenig Licht in den Gang hinein.

Julia konnte Stimmen hören. Langsam ließ sie sich auf die Knie nieder und legte ihren Kopf auf den Steinboden. Das Ohr brachte sie dicht an den Spalt heran, sodass sie nun verstehen konnte, was gesagt wurde.

„Wir haben genügend für ein Dutzend Portionen Red Heaven.“ Das musste Eric sein.

„Das Zeug sollten wir erstmal auf Eis legen. Denkt daran, was dieser Tamara passiert ist“, sagte Warren. „Es gibt zu viele Nebenwirkungen. Da springen uns die Kunden ab.“

Julia zuckte zusammen. Ihr Herz raste, denn hier erfuhr sie nun genau das, was sie seit Beginn der Party hatte wissen wollen. Ein Glück, dass sie über Nacht geblieben war! Die Drogen kamen von Kappa-Omega-Psi. Sie hatte Recht gehabt mit ihrer Vermutung.

Warren fuhr fort: „Wir brauchen eine andere chemische Modifikation von Blue Heaven. Süchtigmachend, aber ohne diese Ausfälle. Eric, da musst du nochmal ran. - Wer hat eigentlich schon alles Red bekommen?“

Jemand schien auf seiner Jacke herumzuklopfen. Dann sagte Dylan: „Mist, ich hab die Liste oben vergessen. Wartet, ich hole sie.“

Die Worte wurden immer lauter. Schritte erklangen aus dem Innern des

Raumes.

Julia verstand sofort und sprang auf. Sie musste weg! Gleich würde sich die Tür öffnen, und man würde sie sehen. Also rannte sie zurück in Richtung Kellertreppe.

Hinter ihr trat ein Mann in den Korridor. Er erkannte die Flüchtende, die kaum fünf Yards entfernt war, sofort. „Julia?“, entfuhr es Dylan Masters erstaunt. Doch dann reagierte er blitzschnell und schaltete das Licht im Gang aus.

Schwärze umfing Julia. Sie verlor die Orientierung und prallte gegen eine der Wände, an der sie sich mit beiden Händen abstützen musste, um nicht zu stürzen. Doch der Anprall war hart. Für einen Moment wusste sie nicht, in welche Richtung sie sich wenden musste. Da spürte sie plötzlich die Annäherung eines anderen Menschen. In Julia stieg Panik hoch. Sie stolperte mit ausgestreckten Armen weiter. Doch sie kam nur sehr langsam voran. Als eine Hand sie schmerzhaft am Oberarm packte und zurückriss, schrie sie auf.

„Ich habe sie!“, rief Dylan. Eine halbe Sekunde später flammte das Licht wieder auf.

Julia schlug um sich. „Lass mich!“, schrie sie mit hoher, sich überschlagender Stimme. Sie zog und zerrte, boxte Dylan in den Bauch, doch der viel größere und stärkere Mann schlang einen Arm um ihre Hüfte und riss sie förmlich an sich. Julia blieb die Luft weg. Sie wurde mehr geschleift als geführt und befand sich kurze Zeit später in dem Raum, vor dessen Tür sie gelauscht hatte.

Dylan hielt sie weiter eisern fest, und nun kam ihm Eric zu Hilfe. Er bog Julias Arme so ruckartig auf den Rücken, dass das Mädchen vor Schmerzen aufschrie.

Dylan presste ihr eine Hand auf den Mund. „Sei still!“, zischte er.

Julia war überrascht über die Kälte in seiner Stimme.

„Was machen wir mit ihr?“, fragte Dylan. „Die Tussi hat alles gehört. Sonst wäre sie nicht weggelaufen.“

Julias Augen glitten erst jetzt durch den Raum. Sie befand sich in einem Labor. Kolben, Bunsenbrenner, Schläuche und weiße Behälter mit chemischen Bezeichnungen standen auf einem großen Tisch, dessen Oberfläche aus roten Kacheln bestand. Es war ihr sofort klar, dass sie das Drogenlabor gefunden hatte, in dem Blue Heaven und, den Worten der drei nach, auch Red Heaven gebraut wurden.

Und dieses Wissen machte sie zur unkalkulierbaren Gefahr für die Dealer.

„Sie muss weg“, sagte Eric entschieden. Er zog Julia und Dylan zum Experimentiertisch, kramte einarmig in einer Schublade und kam mit einem langen, dünnen Rohr zurück, dessen Ende spitz zulief.

Julia vergaß für einen Moment das Atmen. Angstvoll starrte sie auf das Gerät,

dessen normale Funktion ihr nicht bekannt war. Jetzt aber sollte es ganz offensichtlich dazu dienen, sie zu ... Sie wollte gar nicht daran denken.

„Spinnst du?“, kam es entgeistert von Dylan. Die Hand auf Julias Mund lockerte sich für einen Moment. Sofort atmete das Mädchen tief und hektisch ein. „Wir können sie doch nicht einfach abmurksen“, setzte die Nummer 2 hinzu.

„Nicht hier“, stimmte Eric zu. „Wir betäuben sie, bringen sie in den Wald, und dort bleibt sie dann.“

Julia murmelte unter Dylans Hand. Ob man sie verstand, wusste sie nicht. „Ich sage nichts, wenn ihr mich gehen lasst. Bitte!“ Sie drehte den Kopf nach links und warf Dylan einen flehenden Blick zu, auf welchen der Mann, neben dem sie die Nacht verbracht hatte, aber nicht reagierte.

„Warren, sag was!“, wandte Dylan sich stattdessen an den Verbindungschef. „Drogen, ja. Aber Mord? Das können wir nicht machen.“

Warren trat näher an Julia heran. „Wir können sie nicht einfach gehen lassen. Aber *wir* dürfen sie auch nicht umbringen. Da stimme ich Dylan zu.“

Julia wollte schon aufatmen, als sie die sonderbare Betonung auf dem Wort ‚wir‘ realisierte. Ein Angstschauer lief ihr über den Rücken.

„Willst du einen Killer engagieren?“, fragte Eric spöttisch.

„Nein. Wir pumpen sie mit Red voll. Es wird besonders starke Nebenwirkungen geben. So gewinnen wir Zeit, um Beweise wegzuschaffen. Dann kann sie reden, was sie will. Man wird es dem Delirium zuschreiben. Und wenn sie dabei draufgeht, ist es nicht unsere Schuld.“

Julia wurde bleich. Wieder durch Dylans Hand sagte sie mit weinerlicher Stimme: „Dylan, das kannst du nicht zulassen. Bitte!“

„Warren ...“, begann der Vizechef mit einem Einwand, doch er wurde scharf unterbrochen.

„Die Verbindung geht vor. Ich habe entschieden. - Eric, bereite alles vor. Drei Kapseln. Jeder spritzt ihr etwas, und wir bringen sie gemeinsam weg. Wir sitzen alle in einem Boot.“

Warren übernahm Erics Rolle und hielt mit stahlhartem Griff Julias Arme fest. Das Mädchen wehrte sich wie rasend und versuchte, sich aus den Griffen zu befreien. Die Angst steigerte ihre Kräfte, aber sie kam dennoch nicht gegen die beiden Männer an. Sie trat nach hinten aus und traf ein Schienbein.

Warren knurrte, dann befahl er: „Auf den Boden mit ihr!“

Dylan drückte das Mädchen hinunter, bis sie bäuchlings auf dem schmutzigen Steinboden lag. Julia zappelte wie verrückt, doch aus dieser Haltung konnte sie keinen Tritt mehr anbringen. Dylan drückte ihr brutal sein Knie ins Kreuz,

woraufhin Julia aufheulte. Ihre Arme und Beine wurden auf den Boden gepresst. Sie konnte sich kaum noch rühren. Auch das Atmen fiel ihr schwer. Nur den Kopf vermochte sie noch zu drehen.

Da tauchte eine Spritze vor ihren Augen auf,

„Halt bloß ihren Arm still!“, forderte Eric. „Dreh ihn nach oben! Ich brauche die Armbeuge.“

Julia schrie ein „Nein!“, doch da spürte sie schon den Einstich. Der linke Arm wurde kälter, als Eric rund ein Drittel der aufgelösten Droge in ihre Blutbahn spritzte.

„Jetzt du“, sagte er und hielt Julias Arm fest, während Dylan ihr ein weiteres Drittel injizierte. Das Leeren der Spritze übernahm Warren. Dann wischte er die Spritze, die immer noch in Julias Arm steckte, ab, um Fingerabdrücke zu verwischen und drückte die Hand des Mädchens so darauf, als ob sie sich die Droge injiziert hätte.

Es dauerte nicht lange, bis die Wirkung einsetzte. Die Panik in Julia wich und machte einer Sehnsucht Platz. Einer Sehnsucht nach Glück. Vor ihren Augen verschwamm die Umgebung. Julia wurde ruhiger. Warren schob ihr zwei Red-Pillen in die Hosentasche. Eric nahm ein paar Stromkabel und fesselte Julia damit an Händen und Füßen. Dann trugen die drei das Mädchen hinauf.

Warren trat als Erster in die Eingangshalle und rief laut: „Alles hinauf in die Privaträume. Für eine Stunde bleibt ihr dort.“

Türen öffneten sich. Die Mitglieder der Verbindung unterbrachen, was immer sie gerade taten, und gehorchten widerspruchslos. Was die Nummer 1 befahl, wurde gemacht. So funktionierte Kappa-Omega-Psi.

Als es im Haus ruhig geworden war, gab Warren seinen beiden Komplizen, die auf der Kellertreppe warteten, ein Zeichen. Sie trugen das Mädchen zum Hintereingang. Dylan fuhr den Van, den jedes Mitglied nach Absprache nutzen konnte, bis dicht ans Haus, sodass sie Julia ungesehen einladen konnten.

Die drei Männer brachten die sich im Drogenrausch befindliche Studentin zum fernen Ende des Campus und legten sie in einem naturbelassenen, wild wuchernden Teil des kleinen Parks hinter dem Bibliotheksgebäude auf den Rasen. Warren warf die Spritze, mit der ihr die Drogen verabreicht worden waren, neben Julia ins Gras. In die linke Hand drückte er ihr eine rote Pille und bog ihre Finger zur Faust.

Ungesehen verschwanden sie, nachdem sie die Fesseln gelöst hatten.

Julia gab sofort dem Bewegungsdrang nach. Sie blickte in den Himmel. Das Glück war dort oben. Das wusste sie genau. Mit dem Rest ihres rational arbeitenden Verstandes erkannte sie den hohen Bibliotheksturm. Dort konnte sie dem Ziel ihrer Wünsche ganz nahe sein. Es gab nichts, das Julia in diesem

Moment mehr begehrte.

Charlotte nippte am zweiten Tee und blickte immer wieder durch die Glasfront des kleinen, aber gut besuchten Cafés hinüber zum Haupteingang des Universitätsgeländes. Es war bereits 1:45 p.m., und Julia war noch immer nicht aufgetaucht. Ob sie die Verabredung vergessen hatte? Charlotte beschloss, noch eine weitere Viertelstunde zu warten.

Doch die Studentin tauchte nicht auf.

Die Privatdetektivin zahlte. „Könnten Sie mir einen Gefallen tun?“, fragte sie die Angestellte und schob ihr einen Fünf-Dollar-Schein hin. „Falls meine Verabredung noch kommt, sagen sie ihr bitte, dass ich um 3 p.m. wieder hier sein werde.“ Sie gab eine kurze, aber präzise Beschreibung von Julia.

Die Kellnerin nahm den Schein und versprach, die Botschaft auszurichten.

Charlotte dankte und lief hinüber auf den Campus. Gruppen von Studenten strömten zwischen den diversen altherwürdigen Gebäuden der weithin angesehenen Universität hin und her. Manche schlenderten, viele schienen in Eile und machten einen gehetzten Eindruck, als sie sich wohl bemühten, eine Veranstaltung noch rechtzeitig zu erreichen. Aber auch ausgelassenes Gelächter erklang vielerorts.

Charlotte schlug den Weg zu einem der verbindungslosen Wohngebäude ein. In diesem Teil des Campus herrschte verhältnismäßige Ruhe. Nur wenige Studenten kamen ihr entgegen. Charlotte betrat das hoch aufragende Gebäude, fuhr mit dem Lift in den elften Stock und ging den fensterlosen Flur entlang.

An der zweitletzten Tür rechts verhielt sie und klopfte. Niemand antwortete. Charlotte klopfte lauter und anhaltender. Endlich öffnete sich die Tür. Eine Studentin im langen Schlabber-T-Shirt, die, nach ihrer zerzausten Frisur und den halb herunterhängenden Lidern zu urteilen, gerade erst aufgestanden war, schaute Charlotte schläfrig an.

„Ja?“, kam es undeutlich.

„Hi, Gwen“, grüßte Charlotte, die Julias Mitbewohnerin flüchtig kannte. „Ist Julia hier?“

Die Studentin kratzte sich am Hinterkopf. „Nee, die hat die Nacht wohl woanders verbracht.“ Sie deutete auf das rechte Bett mit dem sauber glatt gestrichenen Laken und dem aufgeschüttelten Kopfkissen.

„Weißt du, wo ihre Studienmaterialien sind?“, fragte Charlotte. Vielleicht war

Julia direkt vom Verbindungshaus zu ihren Seminaren gegangen. Auf jeden Fall mussten die notwendigen Arbeitsunterlagen fehlen. Das ließe sich ja leicht überprüfen.

Gwen drehte sich um, schlurfte zu ihrem Bett auf der anderen Seite des Raumes und wies mit einer müden Handbewegung auf einen kleinen, hohen Schrank neben Julias Schlafstätte. Gwen gähnte, kroch unter die Bettdecke und schloss die Augen. „Du findest selber raus, nicht?“ Die letzten Worte sprach sie so leise, dass Charlotte diese kaum verstand. Nur kurze Zeit später schlief Gwen bereits wieder, wie ihre regelmäßigen Atemzüge verrieten.

Charlotte trat an den Schrank und schaute hinein. Bücherstapel, Schreibblöcke, Sportsachen. Auf dem Boden des Schranks stand ein Rucksack. Es sah nicht so aus, als ob etwas fehlte.

An der Innenseite der Schranktür klebte ein Photo, das eine fünfköpfige Familie zeigte. Wahrscheinlich Julia und ihre Eltern sowie Geschwister, aber wichtiger für Charlotte war der darunter angepinnte Stundenplan. Sie notierte sich Namen und Orte der Veranstaltungen, die Julia montags immer besuchte.

Anschließend verließ sie das Wohnheim.

Ihr nächstes Ziel war das Psychologie-Institut. Das dortige Seminar hatte zwar bereits um 12:45 p.m. geendet, aber Charlotte hoffte, dass sie im Sekretariat etwas in Erfahrung bringen konnte.

„Guten Tag“, grüßte sie freundlich, als sie den hellen, rein funktional eingerichteten Raum betrat. „Könnte ich wohl ein paar Worte mit Dr. Young wechseln? Es ist sehr dringend und wird auch nicht viel seiner Zeit in Anspruch nehmen.“

Die Sekretärin mit den grauen Haaren blickte nicht von ihrer Schreibmaschine hoch, als sie antwortete: „Die Klausurergebnisse hängen draußen am Schwarzen Brett.“

„Danke. Aber ich bin keine Studentin. Es geht um eine Auskunft, die ...“

„Dr. Young ist sehr beschäftigt. Sie müssen, wenn es sich nicht gerade um Leben und Tod handelt, schon zu den üblichen Sprechzeiten wiederkommen. Ich kann ...“

Nun unterbrach Charlotte. Ihre Stimme drückte Ärger aus. „Hören Sie, Miss ...“ Sie dehnte das ‚Miss‘, aber es erfolgte keine Reaktion der Sekretärin, die weiter ihren Brief tippte. „Ich bin Steuerzahlerin und finanziere unter anderem Ihren Lohn. Und auch den von Dr. Young. Ich möchte eine Auskunft über eine Studentin, die möglicherweise verschwunden ist. Sie heißt Julia Loeb und besucht eine von Dr. Youngs Veranstaltungen.“ Sie machte ein paar Schritte auf die Tür zu, auf der in silbernen Lettern ‚Head of Department‘ stand. „Ich vermute, es geht hier lang, nicht wahr?“ Ihre Hand ruhte auf dem Knauf.

Die Sekretärin unterbrach endlich ihre Schreibarbeit und stand auf. „Ich werde sehen, was sich machen lässt, aber ich kann Ihnen nichts versprechen.“

Charlotte mahnte sich innerlich zur Ruhe. Auf eine Minute kam es nicht an, aber sie würde dieses Büro betreten, mit oder ohne Einladung. Sie konnte es nicht genau erklären, aber Unruhe hatte sie ergriffen. Julia war zuverlässig. Wenn sie eine Verabredung traf, dann hielt sie diese auch ein. Es musste etwas dazwischengekommen sein. Das konnte zwar immer mal vorkommen, aber dann hätte sie eine Möglichkeit gefunden, sie, Charlotte, irgendwie zu benachrichtigen. Mit einer Notiz in ihrem Studentenzimmer oder einem Anruf im Café. Also war etwas Unvorhergesehenes vorgefallen, das Julia daran hinderte zu erscheinen. Und im Zusammenhang mit ihrer Suche nach den Drogendealern konnte das nichts Gutes bedeuten.

Die Sekretärin öffnete wieder die Tür des Büros. Die Unterredung mit ihrem Chef hatte nicht lange gedauert. „Zwei Minuten“, sagte sie und ließ Charlotte passieren.

„Danke“, erwiderte die Detektivin und wandte sich an den für seine Position erstaunlich jungen Mann im Rollkragenpullover, der hinter einem mit Büchern und Fachzeitschriften überquellenden Schreibtisch saß. In einem Aschenbecher kokelte eine Zigarre vor sich hin. Hinter dem Institutsleiter an der Wand hingen einige in Glas gerahmte Auszeichnungen und Zertifikate, die seine Qualifikation verdeutlichten.

Charlotte blieb vor dem Schreibtisch stehen und fragte: „Dr. Young, Sie leiten das Seminar über ‚Gesprächsführung im beruflichen Umfeld für Führungskräfte‘. Dies fand doch heute statt, oder?“

Young nickte. „Natürlich. Aber meine Sekretärin teilte mir mit, es ginge um eine verschwundene Studentin.“

„Möglicherweise“, schränkte Charlotte ein. „Ich war mit Julia Loeb verabredet, aber sie ist nicht erschienen. War sie heute Morgen in Ihrem Seminar?“

Young kramte in einem Stapel loser Papiere und zog ein Blatt hervor. Nach einem Blick darauf erwiderte er: „Laut Anwesenheitsliste hat sie nicht teilgenommen.“

Charlotte hob überrascht die Augenbrauen. „Können Sie sich nicht daran erinnern?“

„Ich habe über 150 Studenten in meinen diversen Veranstaltungen. Ich kenne bei Weitem nicht jeden. Zwar ist mir Miss Loeb flüchtig bekannt, doch ob sie heute anwesend war, kann ich beim besten Willen nicht sagen. Aber warum sollte sie sich nicht eintragen, wenn sie der Veranstaltung beigewohnt hat? Es sind nur wenige Fehltage erlaubt.“

Das macht schon Sinn, stimmte Charlotte in Gedanken zu. Vielleicht sollte ich

noch mit jemandem reden, der definitiv im Seminar gewesen ist.

„Können Sie sich an jemanden erinnern, der ...“

Sie konnte den Satz nicht beenden, denn die Tür wurde aufgerissen. Die Sekretärin stürmte mit schreckensbleichem Gesicht herein. „Dr. Young, Sie müssen sofort zum Bibliotheksturm. Eine Studentin steht auf dem Dach und droht, sich in den Tod zu stürzen. Campus Security hat mich gerade informiert. Feuerwehr und Polizei sind unterwegs.“

Young sprang auf. „Weiß man, wer?“

Charlotte durchzuckte ein Gedanke: Julia! Hatte sie etwa doch Drogen genommen? Wiederholte sich, was dieser Tamara Albion widerfahren war?

Charlotte wusste, wo sich auf dem Gelände die Bibliothek befand. Ohne weitere Zeit zu verlieren, drängte sie die Sekretärin zur Seite und sprintete los.

Sie ist es wirklich!, dachte Charlotte entgeistert, als sie durch einen kleinen Park zum Bibliotheksturm rannte. Julia steht auf dem Dach und will Selbstmord begehen!

Der Kies knirschte unter Charlottes Schuhen. Nicht selten stieß sie Schaulustige beiseite, die den Weg verstopften und in Richtung des Turms gestikulierten. Charlotte fing Worte wie ‚Verrückte‘, ‚Eigene Entscheidung‘ und ‚Was ist nur in letzter Zeit hier los?‘ auf.

Endlich erreichte sie die Absperrlinie. Ein paar uniformierte Polizisten hielten Gaffer zurück. Sechs Feuerwehrmänner, die ein gespanntes Sprungtuch hielten, veränderten ihre Position synchron zu Julias Bewegungen auf dem Dach. Ein Feuerwehrwagen stand rechts neben dem Turm. Seine Leiter fuhr gerade aus. Im Korb konnte Charlotte auch Dr. Young erkennen. Der Korb hielt neben Julia an, die auf der kleinen Mauer, die das Dach begrenzte, stand. Young schien mit ihr zu reden, sie beruhigen zu wollen, doch das Mädchen winkte nur ab. Als sie kurz darauf etwas für Charlotte Unverständliches schrie, schwenkte der Korb langsam zwei Yards vom Dach weg.

Julia drehte sich um und lief barfuß auf dem schmalen Mäuerchen weg vom Leiterkorb. Ihre Schritte waren erstaunlich fest und sicher. Sie bewahrte mühelos die Balance.

Charlotte war klar, dass sie schnell handeln musste, und sie hielt Block und Stift schon in der Hand, als sie ihren Sprint stoppte. Ihr Blick war auf die Frau in rund 30 Yards Höhe gerichtet, die ihr die linke Körperseite zuwandte und sich langsam von ihr entfernte. Charlotte scannte Julias Kleidung - dunkle Jacke,

Bluejeans - nach einem verwendbaren Motiv, fand aber nichts, das aus dieser Perspektive eine Kopplung erwarten ließ.

Plötzlich ertönte ein schrilles Lachen von oben, das trotz der Entfernung noch zu hören war. Julia zog die Jacke aus und warf sie vom Turm. Sie stand frontal auf dem Mauersims, hatte den Kopf nach unten geneigt und schaute der fallenden Jacke nach.

Dann winkte sie, und wieder erscholl das Lachen.

Sie ist völlig neben sich, konnte Charlotte nur ungläubig feststellen.

Julia setzte sich auf den Sims und ließ die Beine baumeln. Würde sich das Ganze nicht in luftiger Höhe abspielen, so könnte man meinen, eine vergnügte junge Frau zu sehen, welche das Leben genoss.

Unter der Jacke trug Julia ein schwarzes Shirt mit dem Schriftzug Kappa-Omega-Psi über einem für Charlotte kaum erkennbaren Wort. Aber die großen, griechischen Buchstaben, auch noch verschnörkelt und in unterschiedlichen Farben und Dicken - das war Charlottes Chance!

Sie fing an zu zeichnen. Ihr Blick wechselte sekundlich zwischen Papier und der Frau.

Schneller!, feuerte sich Charlotte in Gedanken selbst an, doch es reichte nicht.

Julia sprang auf und setzte ihre gefährliche Wanderung für einige Augenblicke fort. Plötzlich aber blieb sie abrupt stehen, deutete mit einer Hand auf die Mitte des Daches und schrie etwas. Charlotte konnte nicht sehen, was dort oben geschah, aber sie vermutete, dass Julia Helfer, die durch den Versorgungsausgang das Dach betraten, wohl wieder wegschickte. Um ihre Drohung zu unterstreichen, setzte Julia sich rücklings auf die Mauer und lehnte sich leicht nach hinten.

„Julia! Nein!“ „schrie Charlotte aus Leibeskräften und rannte zum Einsatzleiter, der neben dem Sprungtuch stand. „Ich kenne Julia Loeb. Wir sind befreundet. Geben Sie mir das Megaphon, bitte! Ich versuche, sie davon abzubringen.“

Der Mann schaute skeptisch, lenkte dann aber ein.

Charlotte drückte den Sprechknopf. „Julia! Tue es nicht! Warte auf mich. Wir können reden!“

Noch im Sprechen klemmte sie das Megaphon zwischen Schulter und Kinn ein.

Julia schwang die Beine über die Mauer und saß nun wieder wie zuvor, den Blick nach unten gerichtet.

Charlotte startete eine weitere Zeichnung. Ihr war bewusst, dass der Einsatzleiter sie beobachtete und sich möglicherweise fragte, ob hier nicht eine sensationsgierige Reporterin vor ihm stand, die nur vorgab, helfen zu wollen.

Doch darauf musste Charlotte es ankommen lassen.

Nur eine halbe Minute, dachte sie, das wird reichen.

Nach ein paar Sekunden, in denen sie ein Teil des Logos zu Papier bringen konnte, schaltete sie das Megaphon wieder ein. „Julia, erinnere dich, als du mich das erste Mal besucht hast. Deine Energie, für eine Story einfach quer durch das Land zu fliegen, hat mir imponiert.“

Und weiter zeichnete sie. Es ging nur darum, dass Julia für eine gewisse Zeit so sitzenblieb, ihr zuhörte, und das Springen vergaß. Dann konnte Charlotte alles mit einem Schlag beenden.

„Du wirst einmal eine tolle Reporterin, da bin ich mir sicher. Ich freue mich schon auf deinen ersten Artikel. Ich werde ihn mir einrahmen!“

Der zweite Buchstabe war beendet. Als sie wieder nach oben blickte, glaubte sie für einen Moment, einen Blauschimmer auf Julias Shirt zu sehen - und das trotz der Entfernung. Aber Charlotte war sich nicht sicher. Dennoch konnte es gut sein, dass sich die Kopplung bereits etabliert hatte.

Sollte sie es jetzt schon wagen?

Nein, entschied sie. Sie hatte nur einen Versuch, Julia in der korrekten Ausrichtung niederzuschlagen und von der Mauer auf das Dach zu werfen. Es bestand die Gefahr, dass sich die Form des Shirts so stark änderte, dass die Kopplung riss. Aber der Feuerwehrmann im Leiterkorb oder die Männer auf dem Dach würden sicherlich schnell genug reagieren, um Julia davon abzuhalten, sich erneut der Dachkante zu nähern.

Ein paar Sekunden zum Zeichnen des dritten Buchstabens musste sie unbedingt noch schinden.

So sprach sie wieder durch das Megaphon. „Und denke nur daran, wie stolz deine Eltern auf dich sein werden. Und deine Geschwister!“

Der Einsatzleiter, der die ganze Zeit stumm, aber mit wachsender Ungeduld, die sich auf seiner Miene spiegelte, neben ihr gestanden hatte, schien nun die Geduld zu verlieren. Vielleicht sah er Charlottes Vorgehen auch als Gefahr, und so griff er nach dem Megaphon und wollte es der Privatdetektivin entwenden. Doch Charlottes scharfer Blick und das gezischte „Military Service, Sergeant Bernstedt“ stoppte ihn.

Sie signierte das Bild und wollte schon auf Julias gezeichneten Oberkörper schlagen, als das Mädchen wieder aufstand und auf dem Sims hin und her lief.

Verdammt, verdammt, verdammt!, fluchte Charlotte. Warum macht sie das?

Die Perspektive hatte sich geändert. Niederschlagen war nun keine Option mehr. Der Stoß würde schlicht in die falsche Richtung gehen. Charlotte blieb daher nur eine Möglichkeit. Zwar dauerte die ganze Situation schon über eine

Viertelstunde, und vielleicht bedeutete dies, dass Julias Wunsch, aus dem Leben zu scheiden, nicht mehr so ausgeprägt war, wie es zu Beginn den Anschein gehabt hatte. Aber diese Schlussfolgerung barg ein Risiko, das Charlotte nicht gewillt war, einzugehen.

Also musste sie aufs Dach hinauf und direkt mit Julia sprechen. Hoffentlich konnte sie die Freundin dann in eine günstige Position bringen. Oder sich auf sie stürzen und sie niederreißen.

Wieder schaltete sie das Megaphon ein. „Julia, ich komme jetzt hoch zu dir. Bitte versprich mir, nicht zu springen, bis wir miteinander gesprochen haben. Ich will mich wenigstens noch persönlich von dir verabschieden. Unsere Freundschaft bedeutet mir viel. Bitte, winke, wenn du einverstanden bist!“

Charlotte wollte zwei Sekunden warten, dann aber würde sie in jedem Fall hinaufstürmen. Doch das Mädchen war einverstanden. Ein Arm wedelte wild hin und her.

Charlotte seufzte erleichtert. Ein wenig Zeit hatte sie gewonnen. Sie gab dem Einsatzleiter das Megaphon und lief an ihm vorbei zum Eingang der Bibliothek. Neben ihr wurden Befehle gebrüllt, und so ließ man sie passieren.

Der Lift befand sich im Obergeschoss. Keine Zeit zu warten, entschied sie, riss die Tür zum Treppenhaus auf und joggte hinauf, manchmal zwei Stufen auf einmal nehmend, manchmal Stufe für Stufe, um sich ein wenig zu erholen. Es war die schnellste Methode, nach oben zu kommen. Schließlich erreichte sie den kleinen Versorgungsraum. Zwei uniformierte Polizisten warteten dort bei geschlossener Tür. Einer sprach in ein Funkgerät und öffnete nach einem Befehl aus dem Lautsprecher die Tür.

Charlotte nickte den beiden knapp zu und ging hinaus aufs Dach, wo ein stetiger und kühler, aber schwacher Wind pfiff. Sie konnte Julia nicht sehen und lief um die Ecke.

„Charlotte“, sagte das Mädchen langsam, das mit dem Rücken dicht am Rand des Daches stand. Die Fersen berührten fast die Mauer. „Willst du mitkommen?“

Verdammt, Julia, du musst dich umdrehen!, dachte und wünschte Charlotte. Sie überlegte fieberhaft, wie sie die Freundin dazu bewegen konnte. Es würde vielleicht auch reichen, wenn Julia sich einfach auf den Dachboden setzte und nicht auf das Mäuerchen.

„Wo willst du hin?“

Immer wieder erklangen aus dem Hintergrund kurze Sätze von Dr. Young, aber er schien mit seinen Worten nicht zu Julia durchzudringen. Charlotte warf dem Mann, der nur ein paar Yards entfernt von ihr im Korb der Feuerwehrleiter stand, einen raschen Blick zu und nickte leicht. Der Einsatzleiter hatte Young sicherlich per Funk informiert, und so schwieg der Psychologieprofessor ab diesem

Moment.

Julias Blick verklärte sich. „Auf die andere Seite. Dort ist das Glück. Ich dachte zuerst, es wäre hier oben, aber das stimmte nicht. Der Weg geht über diese Kante, nach unten. Und dann, auf der anderen Seite, dort muss es wunderbar sein. Ich spüre es ganz deutlich.“

„Beschreibe es mir!“, forderte Charlotte und bewegte sich langsam zur Seite. Wenn Julia sie weiter anblicken wollte, musste sie ihre Position ändern.

Doch das Mädchen drehte nur den Kopf. „Es ist ... unbeschreiblich. Einfach ... schön, sorgenfrei.“

Charlotte machte einen Schritt auf die Studentin zu.

So gefangen in der Drogenhalluzination Julia auch schien, so bemerkte sie dennoch diese Annäherung und stufte sie als Gefahr ein, dass man sie auf dem Weg in ihr Glück aufhalten wollte. Ihre Haltung spannte sich, und ihre Stimme wurde eine Nuance schärfer. „Bleib, wo du bist! Ich weiß, welch gute Kämpferin du bist. Ein Sprung, dann wäre ich erledigt. Aber, Charlotte, ich will weg. Ich muss weg! Weißt du, es zieht mich dorthin. Komm mit, wir wären ein gutes Team.“

Sie deutete auf die Mauer. „Wir springen gleichzeitig, ja?“

Charlotte ging langsam auf den Rand des Daches zu, hielt aber Abstand zu dem Mädchen. Julias Gesicht überzog ein Lächeln. Sie schien zu glauben, eine Mitstreiterin gefunden zu haben.

„Was ist mit deinen Plänen hier, auf dieser Seite?“, fragte Charlotte eindringlich. Sie löste den Blick keine Sekunde von der Frau und hielt die Hand mit der Zeichnung so hinter dem Rücken versteckt, dass Julia diese nicht sehen konnte. „Du hattest so viel vor.“

Julia zuckte gleichgültig die Achseln. „Das spielt doch keine Rolle mehr.“ Mit einer Hand griff sie in die Hosentasche und zog etwas hervor, das sie sich in den Mund schob. Ruckartig warf sie den Kopf in den Nacken. Als sie Charlottes fragenden Blick bemerkte, lächelte sie wieder. „Eine Wundersubstanz. Sie hilft mir, klar zu bleiben und alles so zu sehen, wie es wirklich ist.“

„Deine Story über den Drogenkonsum auf dem Campus ist also fertig?“

„Es sind keine Drogen“, widersprach Julia. „Es sind ... Klarmacher. Jeder sollte sie nehmen. Willst du eine?“ Wieder schob sie eine Hand in die Hosentasche und hielt Charlotte eine rote Kapsel entgegen.

Die Privatdetektivin nickte. Vielleicht war das die Gelegenheit, näher an Julia heranzukommen und diese zu überrumpeln. Sie machte einen kleinen Schritt auf das Mädchen zu, aber Julia warf die Tablette ein gutes Stück von sich weg. Charlotte wusste nicht einzuschätzen, ob dies Zufall war, oder ob Julia in

gewissen Dingen weiter folgerichtig denken und handeln konnte, und nur ihr Realitätssinn durcheinandergeraten war.

Aber sie erhielt die Antwort gleich darauf.

Julias Gesicht nahm einen Ausdruck von Enttäuschung an. Auf ihrer Stirn bildeten sich Unmengen von Schweiß. Charlotte kannte den Mechanismus der Droge nicht, aber es sah so aus, als ob in diesem Moment irgendeine Wirkung einsetzte.

„Nein, Charlotte! - Ich wusste es. Du meinst es nicht ernst. Du willst, wie alle, mich daran hindern, meinen Weg zu Ende zu gehen. Du bist auch nicht besser als die anderen.“

Sie drehte sich weg und stand nun seitlich zur Mauer. Aber zu nahe für einen Schlag per Zeichnung. Sie konnte immer noch über die Kante stürzen.

„Bitte, Julia, tue es nicht!“, rief Charlotte. „Lass dir Zeit mit einer solchen Entscheidung. Komm mit mir hinunter. Wir sprechen über alles, und wenn du dann immer noch gehen willst, stehe ich dir nicht mehr im Wege.“

Julia lachte schrill auf. „Du verstehst mich einfach nicht. Ich kann nicht mehr warten.“ Sie stellte den linken Fuß auf die Mauer.

Weiter leuchtete Julias Shirt bläulich. Die Kopplung bestand also fort.

„Dann tue mir bitte einen letzten Gefallen. Stelle dich auf die Mauer und springe, als würdest du im Freibad einen Salto vom Drei-Yard-Brett machen. Ich will kein letztes Bild von dir, wie du dich lächelnd in den Tod stürzt. Ich will es nicht sehen. Bitte, denke auch an die, die zurückbleiben.“

Julia schürzte die Lippen. Sie schien nachzudenken, dann nickte sie. Ob sie die Merkwürdigkeit dieser Bitte realisierte, denn Charlotte hätte ja einfach das Dach verlassen können, war nicht auszumachen.

„Es war schön, dich gekannt zu haben“, sagte das Mädchen zum Abschied, drehte den Oberkörper frontal zur Mauer und wollte den zweiten Fuß darauf stellen.

In diesem Moment drehte sich Charlotte so, dass man vom Leiterkorb nur ihren Rücken sah, riss die Zeichnung hervor, legte sie in eine Handfläche und schlug mit der anderen Hand, die sie zur Faust ballte, kräftig auf das gezeichnete Verbindungslogo. Gleichzeitig sprang sie zur Seite auf Julia zu. Alles ging so blitzschnell vonstatten, dass es wie eine einzige Bewegung aussah, wie ein letzter, verzweifelter Versuch, eine Freundin vor dem Freitod zu retten.

Julia schrie, als sie wuchtig nach hinten gestoßen wurde. Sie knallte mit dem Rücken auf das Dach auf und verzog vor Schmerzen das Gesicht. Sie wollte sich wieder aufrappeln, doch da war Charlotte schon bei ihr, griff Julia unter den Achseln und schleifte das Mädchen in rasendem Tempo vom Rand weg in

Richtung Versorgungstür.

„Bringt einen Arzt!“, rief sie laut.

Julia schaute Charlotte mit großen Augen an und begann erst jetzt mit Gegenwehr. „Ich will gehen. Lass mich!“

Charlotte sagte nichts, zog die Studentin nur weiter und wehrte die Schläge des Mädchens routiniert ab. Julia lebte, das war alles, was im Moment zählte.

Endlich kamen die beiden Polizisten angerannt.

„Der Arzt ist auf dem Weg“, sagte der erste Cop und steckte sein Funkgerät in die Tasche.

Wenig später kam ein Mann keuchend aus dem kleinen Häuschen aufs Dach gestürmt. Er gab der sich sträubenden Studentin eine Beruhigungsspritze, die rasch wirkte. Julias Bewegungen wurden kraftloser, und schließlich wurde die fast apathische Frau mit Charlottes Hilfe zur Feuerwehrleiter gebracht. Sofort fuhr der Korb mit ihr zum Erdboden, wo die Ambulanz bereits wartete und Julia Loeb umgehend in die nächste Klinik brachte.

Charlotte lief die Treppe nach unten und drängte sich durch die Masse der Schaulustigen, die sich nun langsam auflöste. Feuerwehr und Polizei waren mit dem geordneten Beenden des Einsatzes beschäftigt, und so konnte Charlotte sich ungesehen davonschleichen. Sie hatte anderes zu tun, als sich den offiziellen Stellen gegenüber zu erklären, und lief auf dem schnellsten Weg zum Kappa-Omega-Psi-Haus. Dort angekommen, verbarg sie sich hinter einem Baum, von dem aus sie sowohl den Vorder- als auch den Hintereingang einsehen konnte.

Eigentlich stand die Durchsuchung des Kellers erst für die kommende Nacht an, aber vielleicht ergab sich ja eine Möglichkeit, diese vorzuziehen. Denn dass die Verbindung etwas mit Julias Selbstmordabsicht zu tun hatte, stand für Charlotte fest. Die roten Pillen konnten nur von dort kommen.

Charlotte überlegte noch, ob es eine erfolgversprechende Möglichkeit gab, die Leute aus dem Haus herauszulocken, um sich dann den Keller vorzunehmen, als ein dunkler Wagen rückwärts über den Rasen bis zur Hintertür fuhr. Ein Mann, dessen Gesicht im Schatten einer Baseballkappe lag, sprang aus dem Van. Charlotte konnte nicht erkennen, um wen es sich handelte. Der Mann, der trotz der sommerlichen Hitze Handschuhe trug, lief ins Haus, blieb dort jedoch nicht lange, sondern schleppte gleich darauf eine geschlossene Umzugskiste zum Wagen, wo er sie im Heckladeraum verstaute. Zwei weitere ebenfalls in dunkelblaue Hosen und Sweater gekleidete Männer folgten. Auch sie trugen Kisten.

Charlotte fiel sofort auf, dass keins der Kleidungsstücke das Logo der Verbindung zierte. Das war mehr als ungewöhnlich, da die Mitglieder sonst zu

allen Anlässen stolz präsentierten, zu wem sie gehörten. Diese Tatsache musste etwas zu bedeuten haben. Charlotte beschloss, die Durchsuchung des Kellers nicht vorzuziehen, sondern zu versuchen, herauszufinden, was hier vor sich ging. Was sollte auf diese fast überstürzte Weise abtransportiert werden? Und wohin?

Sie zog sich langsam vom Gelände zurück und lief, als sie genügend Abstand zwischen sich und Haus gebracht hatte, in hohem Tempo über den Campus zum Haupteingang, wo ihr Auto vor dem Café parkte. Etwas rücksichtslos, denn es galt, keine Zeit zu verlieren, fädelte sie sich in den Verkehr ein und fuhr zum hinteren Eingang des Universitätsgeländes, der in einer Seitenstraße lag. Er wurde deutlich weniger häufig genutzt - weder von Fahrzeugen, noch von Fußgängern - wie der Haupteingang, durch den sicherlich auch Polizei und Feuerwehr bald abziehen würden. Aber für jemanden, der offensichtlich etwas heimlich davonschaffen wollte, stellte er den idealen Weg dar.

Ihre Überlegungen stimmten. Kaum, dass sie den Motor ausgestellt hatte, bog auch schon der Van auf die Straße.

Es bereitete Charlotte keine Mühe, dem Wagen unauffällig zu folgen. Immer wieder konnte sie sich hinter anderen Fahrzeugen verstecken. Die Fahrt führte in ein Industriegebiet, wo das Verkehrsaufkommen deutlich sank. Charlotte vergrößerte den Abstand. Aber der Verfolgte zeigte mit keinem Manöver, dass er Verdacht geschöpft hatte. Nach rund sieben Kilometern bog das Auto schließlich auf das umzäunte Gelände einer Firma ein. ‚Infinity Storage‘ stand in riesigen, blauen Buchstaben über dem Tor.

Charlotte parkte in einiger Entfernung am Straßenrand, nahm Kamera sowie Minidiktiergerät aus dem Handschuhfach und rannte, eng an den Zaun gepresst, zum Tor. Vorsichtig spähte sie um die Ecke und konnte beobachten, wie der Van zwischen zwei Containerreihen verschwand.

Die Lagereinheiten waren in Form eines Kamms angeordnet. Je sechs Container standen Rücken an Rücken zu sechs weiteren und bildeten die Zinken. An der Stirnseite erhob sich ein zweistöckiges Flachdachgebäude ohne Fenster. Ob es noch zur Lagerfirma gehörte oder eine Art Mauer bildete, war nicht zu erkennen.

Niemand war auf dem Hof zu sehen, und so huschte Charlotte durch die weiter offenstehende Einfahrt hinterher. Sie drückte sich an die Wand des äußersten Containers, lauschte, ob sie etwas hörte, und schlich von Reihe A weiter bis zu Reihe D. Deutlich konnte sie Schritte im nächsten Gang vernehmen. Gelegentlich ertönte ein Ächzen.

Charlotte spähte für einen Sekundenbruchteil vorsichtig um die Ecke. Ja, hier war sie richtig. Drei Männer schleppten die Kisten in einen der Storage Container. Die Detektivin schaltete das Diktiergerät ein und legte es auf den Asphaltboden. Vielleicht konnte sie etwas Interessantes aufnehmen. Aber noch

schwiegen die Männer. Das Transportgut schien schwer zu sein, denn immer wieder ächzten die Männer. Charlotte nutzte diese Momente, um Photos zu schießen. Das ohnehin leise Klicken des Apparates beim Weiterdrehen des Films ging sicherlich in den Geräuschen unter, welche die drei verursachten.

„Haben wir alle?“, fragte eine Stimme, die Charlotte nicht kannte.

„Noch eine“, erwiderte eine andere.

Mehr wurde nicht gesprochen. Schließlich quietschte und rumpelte es. Es klang, als zöge jemand ein Garagentor nach unten.

Charlotte musste wieder eine Entscheidung treffen. Die Polizei verständigen, machte eigentlich keinen Sinn. Was sollte sie den Cops schon mitteilen? Für einen Durchsuchungsbeschluss reichte das nie und nimmer. Weder Gespräch noch Photos gaben auch nur den leisesten Anlass zu denken, dass hier etwas Illegales vor sich ging. Also war es ebenso unsinnig, die Männer mit einer Zeichnung zu überwältigen oder das Auto zu beschädigen.

Nein, sie musste subtiler vorgehen. Ein Plan entstand in ihrem Kopf. So huschte sie leise in den parallel verlaufenden Gang und kauerte sich in die ferne Ecke.

Das Auto der Kappas wurde angelassen und fuhr Sekunden später über das Firmengelände in Richtung Ausgang.

Charlotte wartete eine Minute, wechselte dann erst in den nebenliegenden Gang und trat vor die Storage Unit mit der Nummer 113. Ein Fenster besaß die Einheit nicht. Mit einem Blick erkannte die Detektivin, dass sie bei dem modernen Schloss mit dem Einbrecherwerkzeug nicht weiterkommen würde. Also zog sie Stift und Block aus der Gesäßtasche und zeichnete das Schloss sowie einen Teil des umgebenden Metalltores mit seiner Wellblechoberfläche. Noch bevor sie die erste Überzeichnung vollständig abgeschlossen hatte, entstand das bekannte blaue Leuchten um das reale Schloss und zeigte eine beginnende Kopplung an. Charlotte drückte den Fingernagel rechts oberhalb des gezeichneten Schlosses ins Papier und trennte ein Viereck heraus. Zeitgleich bildeten sich auf mysteriöse Weise Risse im Metalltor des Containers. Nun konnte Charlotte das Schloss problemlos herausziehen.

Durch das entstandene Loch, das etwas größer als ihre Faust war, steckte sie den Arm hinein und tastete an der Innenseite des Garagentors herum, bis sie die Querstange fand. Kraftvoll rüttelte und zerrte sie an den beiden, nun durchtrennten Hälften, um sie aus den Vertiefungen in den Seitenwänden herauszuziehen. Es klappte, und sie konnte das Tor hinaufschieben. Flackernd sprang die einfache Leuchte an der Decke an.

Sieben Transportkisten standen nebeneinander in dem Raum, der ansonsten leer war.

Charlotte öffnete eine nach der anderen. Was sie fand, war eindeutig: Chemische Apparaturen, Glaskolben, Netzteile, Bunsenbrenner. Nur in einer der Kisten befand sich etwas anderes: Blaue und rote Pillen in kleinen Plastiktütchen. Vor Charlotte lag unzweifelhaft ein abgebautes Drogenlabor.

Nach dem, was Julia ihr erzählt hatte, gingen die Kappas sehr vorsichtig zu Werke, sodass Charlotte bezweifelte, dass sich verwertbare Fingerabdrücke finden lassen würden. Man musste die Verbindung also auf raffiniertere Weise überführen.

Charlotte nahm drei der Tütchen heraus, ebenso ein paar leicht zu tragende Glasbehälter, und brachte alles nach draußen. Das Garagentor zog sie wieder herunter und steckte das Schloss an seinen Platz, sodass die Zerstörung nicht auf den ersten Blick auffallen würde. Für die nächsten Stunden musste das einfach genügen.

Sie rannte zurück zu ihrem Wagen und fuhr zur Uni.

Einen Teil der Drogen und die Hälfte der mitgenommenen Glasbehälter packte sie in eine normale Einkaufstasche, die im Kofferraum lag, und begab sich zu Fuß schnurstracks und ganz offen zum Verbindungsgebäude Kappa-Omega-Psi.

Charlotte betätigte den Klopfer und wartete. Als die Tür sich öffnete, fragte sie freundlich: „Könnte ich mit einem aus dem Triumvirat sprechen? Es ist sehr wichtig für die Verbindung. Es geht um“, sie senkte die Stimme, „Chemie und Geld.“

Sie beobachtete genau die Reaktion des Mannes. Doch nichts verriet, dass er wusste, wovon sie so verschlüsselt sprach. Vielleicht war er gar nicht in den Drogenhandel involviert?

„Dylan ist hier“, erwiderte der Mann, der einen Pullover mit dem Logo der Verbindung trug. „Komm rein.“

„Danke.“

In der Eingangshalle blieb Charlotte stehen. Nach etwa zwei Minuten tauchte der zweite Mann in der Hierarchie der Verbindung auf. Sein Gesicht drückte Gleichgültigkeit aus, als er die Treppe herunterkam. Doch dann fiel sein Blick auf die junge Frau, und er erkannte sie wieder.

„Bist du nicht die Putzfrau vom Partydienst?“, fragte er. Es klang nur mäßig interessiert.

Aber Charlotte spürte Dylans Anspannung. Er stand unter Stress. War er einer der Männer bei ‚Infinity Storage‘ gewesen? Von der Statur her konnte es passen.

„Bin ich“, lächelte Charlotte. Wieder sprach sie mit spanischem Akzent. „Aber darum geht es nicht. Ich habe euch ein Geschenk mitgebracht.“ Sie öffnete die Tragetasche und ließ Dylan einen Blick hineinwerfen.

Seine Miene wurde starr, doch darüber hinaus ließ er sich nichts anmerken. „Was soll das sein?“

„Ist es nicht offensichtlich? Blue Heaven. Und diese roten Pillen nennt ihr vermutlich dann Red Heaven. Außerdem ein paar Kolben“, flüsterte sie. „Und sag jetzt nicht, dass ihr nichts damit zu tun habt. Ich habe euch beobachtet, wie ihr das hier und noch mehr in Nummer 113 eingelagert habt.“

„Du spinnst.“

„Na, ist ja auch egal. Ich will 1.000 Dollar. In drei Stunden, im Park am Brunnen. Dann gebe ich euch die anderen Sachen, die ich mir aus dem Container ausgeliehen habe. Falls ihr nicht zahlt, solltet ihr euch auf eine Razzia der Polizei einstellen. Und das RCMP findet bestimmt was.“ Sie legte die Tasche auf den Boden. „Also, bis dann.“

Rückwärtsgehend verließ sie das Verbindungshaus. Dylan stand da wie vom Donner gerührt und machte keine Anstalten, sie aufzuhalten.

„Puh“, entfuhr es Charlotte, als sie das Eingangsportal hinter sich schloss. Die Anspannung wich nur langsam von ihr. Aber die Überraschung hatte funktioniert. Sie hatte die Führung der Verbindung aufgescheucht. Man musste nun reagieren.

Charlotte lief zum nächsten Lehrgebäude, ging sofort zur Telefonkabine und rief das RCMP an. Phil war unterwegs, aber sie berichtete dem Desk Constable, was sie angestoßen hatte. Man kannte sie im Headquarters, und so versprach der Polizist, alles umgehend weiterzuleiten. Charlotte gab die Nummer der Kabine, in der sie stand, durch und hängte ein. Dann wartete sie. Nervös trommelte sie mit den Fingerspitzen auf den Apparat. Zehn Minuten später erfolgte der Rückruf. Phil hieß ihren Plan gut und würde drei Teams in Bewegung setzen.

Nach Anordnung durch Phil Messier, Kommissar bei der Royal Canadian Mounted Police, hatten die Angestellten von ‚Infinity Storage‘ das Gelände unauffällig durch einen Nebeneingang verlassen. Neun Polizisten waren nun die einzigen Menschen hier und warteten. Phil hatte sein Team strategisch verteilt. Acht Kollegen kauerten versteckt hinter Regen- und Abfalltonnen, standen im Schatten des seitlichen Bürogebäudes oder lagen auf den Dächern mancher Container. Über Sprechfunk waren alle miteinander verbunden.

Der Kommissar teilte Charlottes Einschätzung, dass die Drogendealer nun unter Zugzwang standen und möglicherweise zuerst einmal überprüfen wollten, ob weiteres Equipment fehlte. Vielleicht würden sie auch das Eingelagerte sofort weiter an einen anderen Ort schaffen.

„Beta-4 an Beta-1. Ein dunkler Van nähert sich dem Gelände“, meldete der Kollege, der die Straße überwachte.

„Beta-1 hat verstanden“, entgegnete Phil.

Kurze Zeit später bog der avisierte Wagen auf das Gelände der Lagerfirma ein und hielt auf den Bereich zu, in welchem sich Container 113 befand, stoppte allerdings noch außerhalb des Bereichs zwischen den Containerreihen D und E. Drei Männer stiegen aus und schauten sich aufmerksam um. Einer nickte, und die drei gingen zielstrebig auf 113 zu. Doch als sie den Schlüssel ins Schloss steckten, erlebten sie eine Überraschung.

„Verdammt“, entfuhr es dem Mann mit dem Schlüssel leise. „Was geht hier vor sich?“

Phil konnte alles über das auf dem Dach des Containers platzierte Funkmikrophon verstehen.

Die beiden anderen Männer untersuchten das Schloss genauer.

„Pass du auf, dass niemand kommt“, sagte die größte der Gestalten.

Der Angesprochene ging ein paar Schritte in Richtung Geländeausgang. An den dortigen Container gepresst, blickte er, den Kopf langsam drehend, über den Hof.

Die Zurückgebliebenen versuchten unterdessen, das Tor von 113 zu öffnen. Sie rüttelten daran, zogen und zerrten und taten schließlich, was Charlotte nur knapp zwei Stunden zuvor auch getan hatte. Sie schoben die Verschlussstangenhälften manuell beiseite. Als sie das Licht einschalteten und die aufgeklappten Deckel der Kisten sahen, wurde es hektisch. Die Männer griffen sich je eine Kiste und kamen im Laufschrift heraus, brachten die Boxen in den Van und kehrten zurück zum Container.

Als sie alle Kisten im Wagen verstaut hatten und die Hecktür zuschlugen, gab Phil das Zeichen. „Beta-1 an Team. Zugriff!“

Sofort sprangen neun Polizisten aus ihren Verstecken. Laut schrie Phil: „RCMP! Hände hoch! Leisten Sie keinen Widerstand! Sie sind vorläufig festgenommen.“

Sieben Cops rannten auf die drei Verdächtigen zu, von denen zwei regungslos verharrten. Der dritte jedoch, der neben der Fahrertür stand, sprang hinter das Steuer, startete den Motor und brauste mit durchdrehenden Reifen los. Doch er kam nicht weit. Noch während der Wagen kaum mehr als Schrittgeschwindigkeit fuhr, knallte es kurz hintereinander zweimal. Ein Vorder- sowie ein Hinterreifen platzten geräuschvoll unter den präzisen Schüssen zweier Polizisten. Der Wagen bekam Schlagseite und schlug automatisch einen Kreis mit großem Radius ein.

Schließlich stoppte der Ganove die sinnlose Flucht.

Wenig später waren zwei Polizisten am Van angekommen.

„Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus!“, schrie einer von Phils Kollegen.

Der Mann hinter dem Steuer schlug wütend mit den Fäusten auf das Lenkrad. Er fluchte lautstark, öffnete dann aber die Wagentür.

Phil kam mit weiteren Polizisten und den beiden Festgenommenen zum Van. Er hatte sich, nachdem Charlotte ihn informiert hatte, mit den Führungsmitgliedern der Verbindung beschäftigt, und so hatte er Eric Taylor, die Nummer 3, sofort erkannt. Der andere Festgenommene hieß eigenen Angaben nach Callum O'Donnell. Ob das stimmte, würde auf dem Revier überprüft werden.

„Dylan Masters“, sprach der Kommissar den Mann, der gerade mit erhobenen Händen aus dem Fahrzeug stieg, an. „ich verhafte Sie wegen des Verdachts der Drogenherstellung und des Drogenhandels.“ Dann las er auch ihm seine Rechte vor.

Die drei Ganoven schwiegen beharrlich, aber Phil war auch so zufrieden mit dem Ergebnis. Er öffnete die Hecktür des Vans, durchsuchte rasch die Kisten und fand in einer die Drogentütchen mit den farbigen Pillen. Das genügte fürs Erste. Über den Funk in seinem Dienstwagen, der in einer Seitenstraße parkte, verständigte er die Zentrale und gab Anweisung, dass das dritte Team in Aktion treten sollte. Wer immer das Kappa-Omega-Psi-Haus von diesem Moment an verließ, sollte unauffällig festgenommen werden. Die aktuelle Indizienlage reichte dafür aus. Den Einsatz des zweiten Teams wollte er stoppen, erhielt aber die Rückmeldung, dass dies nicht mehr möglich sei.

Anschließend wurden die Verdächtigen zum RCMP-Hauptquartier im Norden Vancouvers gebracht. Verhörspezialisten standen schon bereit.

Charlotte näherte sich langsam dem Brunnen im Park. Nur noch wenige Minuten, dann waren die drei Stunden, welche sie Dylan als Ultimatum gestellt hatte, abgelaufen. Charlotte trug einen großen Rucksack, der vollgepackt und schwer wirkte, aber nicht mit chemischem Equipment einer Drogenküche, sondern nur mit Handtüchern - großes Volumen, kleines Gewicht - befüllt war.

Die 23-jährige blickte sich, ganz so, wie eine wirkliche Erpresserin es vermutlich tun würde, immer wieder hektisch um, ob sich jemand näherte.

Vielleicht würde niemand auftauchen und sich die Verbindung nicht erpressen lassen, weil die Führung darauf vertraute, dass vom Lagercontainer keine Spur

zu ihr führte. Vielleicht aber würden die Dealer auch versuchen, ihr Equipment und die Drogen umzulagern, da beides doch einen beträchtlichen Wert darstellte. Nun, es gab viele Möglichkeiten, aber Charlotte glaubte, an alles gedacht zu haben.

Aber da sie von den Polizisten, die im Park als harmlose Besucher patrouillierten oder in den Büschen versteckt hockten, keine Abbruchorder erhielt – wie es für den Fall vereinbart war, dass Phil an der Lagerhalle Erfolg hatte –, spielte sie ihre Rolle weiter.

Am Brunnen blieb sie stehen, schaute sich noch einmal um, setzte sich auf den feuchten Rand und wartete. Pünktlich mit Ablauf der Frist näherte sich ihr ein Jugendlicher von vielleicht zwölf Jahren.

„Hey, bist du die, die auf 'ne Chemie-Verabredung wartet?“, fragte er kaugummikauend.

Charlotte ließ sich nicht anmerken, dass sie das Auftauchen des Jungen überraschte. „Bin ich. Warum?“

„Ich hab 'nen Fünfer bekommen, damit ich dir ausrichte, du sollst den Weg dort entlanggehen.“

„Wer hat dir das aufgetragen?“

Der Junge zuckte gelangweilt mit den Schultern. „Hab nicht so richtig hingeschaut. Also, da lang!“ Er deutete nach Norden auf einen schmalen Pfad, der zwischen hochgewachsenen, alten Bäumen, die in voller Blätterpracht standen, hindurchführte.

Charlotte ging in die angezeigte Richtung. Rasch wurde es dunkler unter dem Blätterdach, und nach wenigen Schritten kam sie sich vor wie im tiefsten Urwald. Nur gelegentlich drang ein Sonnenstrahl durch die Wipfel der Bäume und erhellte den Boden des knapp zwei Yards breiten Weges. Nicht selten verliefen Wurzeln, manchmal armdick, kreuz und quer nur halb im Waldboden verborgen über den Weg. Es herrschte Totenstille.

Charlotte schob die Hand in die rechte Hosentasche und umgriff den kleinen Derringer. Ihre Sinne waren bis zum Äußersten gespannt, doch sie sah und hörte nichts Verdächtiges. Aber sie war davon überzeugt, dass bald etwas geschehen würde. Der Ort war einfach zu gut für einen Überfall geeignet, denn unauffällig konnte ihr niemand folgen. Doch das Mikrophon unter ihrem Pullover, der Peilsender im Rucksack und die schusssichere Weste gaben ihr Sicherheit. Die Weste war in dieser Hitze zwar unangenehm und schränkte zudem ihre Bewegungsfreiheit ein, aber das war ein kleiner Preis. Ein Restrisiko blieb, und gegen eine Sniperattacke wie in Mount Pleasant auf Pippa, der Schwester ihrer besten Freundin, war sie nicht gefeit. Aber Charlotte glaubte nicht an so drastische Maßnahmen.

Plötzlich vernahm sie über sich ein Geräusch. Blätter raschelten. Ein Ast brach. Es geht los, war ihr sofort klar.

Wenige Sekunden später landete ein verummter Mann von gedrungener Statur vor ihr auf dem Boden. Sofort riss er seine Waffe in den Anschlag. Auch Charlotte reagierte blitzschnell, zog die Pistole hervor und tippte gleichzeitig mit einem Finger der anderen Hand drei Mal auf das Mikro - das verabredete Signal für die Polizei, sofort zu ihrem Standort zu kommen.

Auge in Auge standen sich Charlotte und der Unbekannte gegenüber. Die Läufe der Schusswaffen blitzten im seltenen Licht der Sonnenstrahlen, wenn sich das Blätterdach im Wind bewegte.

„Wo ist das Geld?“, ging Charlotte forsch in die Offensive. Es ging nur darum, ein wenig Zeit zu gewinnen.

„Du kriegst kein Geld, sondern eine Abreibung, dass dich deine eigene Mutter nicht mehr erkennt.“

„Wirklich? Ich habe mich...“, erwiderte Charlotte spöttisch, doch da hörte sie hinter sich erneut ein Geräusch. Sofort war ihr klar, dass ein zweiter Kerl aufgetaucht war. Kaum einen Wimpernschlag später spürte sie auch schon die Mündung eines Revolvers in ihrer Seite, knapp unterhalb des Tragegurts des Rucksacks.

Es war nun definitiv an der Zeit, die Karten auf den Tisch zu legen. „Ihr zwei solltet wissen, dass ich verkabelt bin. Alles, was hier gesprochen worden ist, hat die Polizei live mitgehört. Die Cops sind übrigens gerade auf dem Weg nach hier, denn ich trage auch einen Peilsender.“

„Fred, durchsuch' sie!“, befahl der Mann vor Charlotte. Der Angesprochene tastete den Oberkörper der Privatdetektivin ab und fand schnell das Kabel mitsamt des Mikros. Wütend riss er es unter ihrem Pulli hervor.

Doch Charlotte hatte ausreichend Zeit geschunden. Aus mehreren Richtungen kam das Geräusch knackender Äste. Eine laute Stimme ertönte. „Vancouver PD! Machen Sie keine Dummheiten! Sie sind umzingelt. Werfen Sie die Waffen weg und ergeben Sie sich!“

Charlotte wollte sich nicht darauf verlassen, dass die Kerle in Ruhe verharren und gehorchten. Es bestand die Gefahr, dass die beiden die Nerven verloren. So preschte sie mit einem ungewöhnlichen Vorschlag vor. „Noch ist nicht viel passiert. Ich weiß auch nicht, ob eure Waffen überhaupt geladen sind.“

Die Ganoven fluchten, doch der Revolver in ihrem Rücken verschwand. Kurze Zeit später prasselte irgendetwas ein paar Yards entfernt ins Gebüsch. Die Ganoven hatten die Trommeln ihrer Waffen offenbar geleert. Für Charlotte bestand keine unmittelbare Lebensgefahr mehr. Das wog schwerer als eine eventuelle härtere Strafe. Außerdem handelte es sich bei den beiden nur um

Handlanger, geschickt von der Kappa-Omega-Psi-Verbindung. Charlotte aber wollte primär den Auftraggeber überführen, und dieser gehörte mit ziemlicher Sicherheit zum Führungstrio.

Unterdessen hatte die Polizei die drei erreicht. Widerstandslos ließen sich die Vermummten festnehmen. Sie wurden zum nächsten Polizeirevier gebracht. Einer der Cops vor Ort sprach in sein Funkgerät und gab der Zentrale den erfolgreichen Abschluss der Aktion durch.

Charlotte wusste, dass Phil nun den Auftrag des dritten Teams ändern würde. Statt festzunehmen, wer das Verbindungshaus verließ, würde nun eine großangelegte Razzia starten.

Rund eine Woche später joggten Charlotte und Julia durch die kühle Luft des Sonntagmorgens über das Universitätsgelände. Sie hatten ein gemütliches Tempo vorgelegt und unterhielten sich. Obwohl sie bereits die dritte Runde in Angriff nahmen, war ihnen noch niemand auf ihrer Laufstrecke begegnet.

„Kannst du dich immer noch an nichts erinnern?“, fragte Charlotte, als die Freundinnen in eine langgezogene Kurve einbogen. Der Weg verlief leicht bergan, sodass, um das Tempo zu halten, ihre Schritte kraftvoller wurden.

„Nein“, keuchte Julia. Nach dem schrecklichen Erlebnis mit dem Selbstmordversuch nach Einnahme von Red Heaven war dies ihre erste Laufeinheit. Julia hatte den Rat der Ärzte, es langsam angehen zu lassen, in den Wind geschlagen. Drei Tage absoluter Bettruhe, bis die Droge in ihrem Körper vollständig abgebaut worden war, hatten ihr gereicht, und so hatte sie sich auf eigenes Risiko selbst entlassen. „Ich weiß nur noch, wie ich zu der Party gegangen bin. Ich wollte etwas über Blue Heaven herausfinden. Aber danach? Nur Nebel in meinem Kopf. Ich weiß auch nicht, wie ich auf das Dach der Bibliothek kam. Und warum ich Red Heaven überhaupt genommen habe.“

„Der Einstich an deinem Arm legt ja eine Spritze nahe, die ja auch im Gras gefunden wurde. Aber die kleinen Wunden und Druckstellen um die Einstichstelle deuten darauf hin, dass jemand es dir gewaltsam verabreicht hat.“

„Das sagen die Ärzte, ja. Aber auch daran kann ich mich nicht erinnern. Vermutlich geschah es im Kappa-Haus.“

„Dort hat die Polizei ja auch deine High Heels gefunden. Seltsamerweise sauber versteckt hinter einem Pflanzenkübel. - Aber weißt du wirklich nichts über unsere Begegnung im Bad? Ich kann sie dir noch einmal haarklein schildern. Vielleicht öffnet das irgendwelche Erinnerungsschleusen.“

„Nee, ich glaube nicht, dass das was bringt. Da ist einfach nichts mehr. Vielleicht bleibt es auch so, das wissen die Ärzte nicht.“

Sie hatten den kleinen Hügel erklommen, von dem man einen guten Rundblick über das Gelände besaß. Auf den Straßen außerhalb des Campus herrschte Ruhe. Nur gelegentlich fuhr ein einzelnes Auto vorbei.

Die beiden Frauen stoppten und machten ein paar Dehnübungen.

„Hat Phil dich informiert über das, was Dylan bezüglich der Partynacht ausgesagt hat?“, wollte Charlotte wissen, während sie sich wie ein nasser Sack in die Hocke fallenließ, um gleich darauf wieder elastisch hochzufedern.

„Du meinst, dass ich mit Dylan geschlafen und ihm Codein angeboten habe? Ja, das hat Mr Messier mir gesagt. Aber daran fehlt mir ebenfalls jede Erinnerung.“ Sie sprang aus ihrer Yoga-Pose auf. „Komm, lass uns weiterlaufen!“

Mit höherem Tempo liefen sie den Weg hinunter zum Ostende der Universität. Endlich brach sich die Sonne den Weg durch die Wolken, und es wurde wärmer.

„Eigentlich dumm von Dylan und Co, das Labor in ihrem Verbindungshaus einzurichten, nicht wahr?“, fragte Julia und sprang über einen Ast, der quer auf dem Weg lag.

„Nein, das war sogar ziemlich clever.“

„Warum?“

„Einfache Verfügbarkeit. Und in so einem Labor trägt man Handschuhe“, erklärte Charlotte. „Phil hat mir erzählt, dass im gesamten Labor nirgends ein brauchbarer Fingerabdruck zu finden war. Nur ein paar Teilabdrücke, aber das reicht nicht für eine Identifizierung.“

Julia drosselte das Tempo, als die beiden wieder in der Horizontalen liefen. Sie wischte sich mit dem Ärmel über die schweißnassen Wangen und schob das Stirnband, das etwas heruntergerutscht war, wieder höher. „Ich verstehe. Es wohnen über 20 Leute im Haus. Wen soll der Kronanwalt also anklagen?“

„Genau. Bei einer Zufallsdurchsuchung hätte sich jeder herausreden können. Aber Phils Zugriff hat ja dazu geführt, dass Eric und Dylan Geständnisse abgelegt haben. Schließlich stellte man sie in flagranti vor einem Auto mit Drogen. Aber sie schwören hartnäckig, dass Warren mit der ganzen Sache nichts zu tun hat.“

Julia ließ sich, am Ziel angekommen, erschöpft auf die Wiese fallen. „Klar hat der was damit zu tun. Niemand kann heimlich ein Drogenlabor im Keller einrichten, und hoffen, dass der Verbindungschef nie diesen Raum betritt. Aber ich glaube, die beiden werden Warren nie belasten. Das ist wohl so eine Art Verbindungsgehorsam. Vielleicht hoffen sie, nach Verbüßen ihrer Strafe Hilfe von Seiten der Nummer 1 zu erhalten. - Mich freut aber, dass das Zeug nun vom

Campus verschwindet. Vielleicht melden sich ja ein paar Käufer und belasten die Kappas noch mehr.“

„Aber dass wir niemanden dafür drankriegen, dir die Drogen gespritzt zu haben, das wurmt mich.“

Julia stützte sich auf die Ellenbogen ab und hob den Oberkörper. Ihre Atmung hatte sich wieder beruhigt. „Mich auch. Aber vielleicht war ja auch alles ganz anders. Ich weiß es ja nicht. Aber falls es mir wieder einfällt, kriegen sie ein paar Jahre zusätzlich. - Aber eine Story schreibe ich über die letzten Tage auf jeden Fall. Irgendeine Zeitung wird das hoffentlich drucken.“

„Das glaube ich auch.“

Nach ein paar Minuten der Erholung spazierten die Freundinnen langsam zurück zum Wohnheim. Sie umarmten sich kurz zum Abschied, dann fuhr Charlotte nach Hause.

Nachdem sie sich frisch gemacht hatte, hörte sie den Anrufbeantworter ab. Phil hatte eine Nachricht hinterlassen.

„Char, Dr. Rogers hat mich informiert, dass deine TRANSIT-Box fertig ist. Höchste Empfindlichkeit, lange Betriebsdauer. Wir können jetzt daran gehen, herauszufinden, wo ... der Ort ... liegt.“

Charlotte ballte die Faust vor Begeisterung. Auf diesen Anruf hatte sie gewartet. Zwar würde es noch ein wenig dauern, bis sie die Frage, wo das Oval hinführte, angehen konnte, denn ihr Terminkalender war voll. Aber es war gut zu wissen, dass die Erforschung dieses geheimnisvollen Objekts nun jederzeit weitergehen konnte.

ENDE